Die Heimat am Mittag

Tageszeitung für das mittlere Ruhrtal

früher „Hattinger Zeitung", „Bochumer Tageblatt", „Tageblatt für E.-Steele, -Kray, -Ueberruhr, -Kupferdreh"

Ausgabe A

Hauptschriftleiter: Dr. Rudolf Hundt (Wehrm.). Stellvertr.: Hans Hollender, Hattingen.

Für unverlangt eingehende Manuskripte wird keine Gewähr geleistet. Verlag: C. Hundt sel. Wwe., Hattingen-Ruhr, Kleine Weitstraße 27. Telegramm-Adresse: Kreisblatt Hattingenruhr

Geschäftsstelle und Schriftleitung: Hattingen-Ruhr, Obermarkt / Postfach 21, 22 / Ruf 2941, 2942 u. 2943, Geschäftszeit 8–18 Uhr
Geschäftsstelle und Schriftleitung: Bochum-Linden, Hattinger Straße 804 / Postfach 9 / Ruf 81657, Geschäftszeit 8–11.30, 13–18 Uhr
Geschäftsstelle und Schriftleitung: Essen-Steele, Kaiser-Otto-Platz 6 / Postfach 58 / Ruf 80492, Geschäftszeit 8–12 und 13.30–18 Uhr

96. Jahrgang

Zur Zeit ist die Preisliste Nr. 5 vom 1. Juli 1940 gült. Erfüllungsort ist Hattingen-Ruhr. Der Bezugspreis beträgt durch die Post bezogen je Monat 2.— Reichsmark zuzüglich Bestellgeld und durch Boten bezogen 2.16 Reichsmark einschließlich Botenlohn.

Nummer 254 — Sonnabend, 28. / Sonntag, 29. Oktober — 1944

Deutsche Kriegsmoral über jeden Zweifel erhaben

Rundfunkansprache von Reichsminister Dr. Goebbels — Unerschütterter Glaube des Führers an den Sieg

Berlin, 28. Oktober. Reichsminister Dr. Goebbels sprach am Freitagabend über alle deutschen Sender zum deutschen Volk und gab einen Ueberblick über die Lage.

Minister Dr. Goebbels

führte in seiner Rede folgendes aus:

„Meine deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen! Es ist etwas über drei Monate her, seit ich das letzte Mal über den Rundfunk zum deutschen Volk gesprochen und ihm einen Ueberblick über die allgemeine Kriegslage gegeben habe. In dieser relativ kurzen Zeitspanne haben sich auf dem politischen und militärischen Kraftfeld dieses gigantischen Ringens Ereignisse von entscheidendster Bedeutung abgespielt, die das Kriegsbild in wesentlichen Zügen grundlegend verändert haben, teils zu unseren Ungunsten, teils aber auch zu unseren Gunsten.

Aber was die Hauptsache ist, die große Hoffnung unserer Feinde hat sich nicht erfüllt. Wir sind nicht unter ihrem militärischen und agitatorischen Generalansturm zusammengebrochen. Der Weg ins Reich, der nach ihren eitlen Voraussagen eine Spazierfahrt werden sollte, blieb ihnen versperrt. **Das deutsche Volk steht wieder fest auf seinen Beinen und schickt sich zu neuen überzeugenden Dokumentationen seines unzerstörbaren Freiheits- und Lebenswillens an.**

Heute möchte ich dem deutschen Volk wiederum auf demselben Wege wie das letzte Mal einen Ueberblick über die Lage geben und im Zusammenhang damit die neuen Aussichten erörtern, die das gegenwärtige Kriegsbild uns eröffnet.

Unerschütterlicher Siegeswille!

So schmerzlich und quälend sie auch manchmal sein mögen, sie können uns nicht von dem festen und durch nichts zu erschütternden Entschluß abbringen, so lange die Waffen zu führen und zu kämpfen, bis ein Frieden erzielt werden kann, der unserem Volke sein Recht auf Leben, nationale Unabhängigkeit und Ausweitung seiner Existenzgrundlage garantiert, und damit erst die ungeheuren Opfer rechtfertigt, die wir in diesem Kriege gebracht haben und noch bringen müssen.

An diesem Entschluß ändert auch nichts die Tatsache, daß unsere Feinde nun schon seit Beginn dieses Frühjahrs in einem Riesenansturm von Menschen und Material unsere Fronten berennen mit dem ausgesprochenen Ziel, uns noch vor Einbruch des Winters in die Knie zu zwingen. Die Feindseite steht dabei unter dem Druck der allgemeinen Kriegsentwicklung. Es ist ein Wettlauf mit der Zeit, der gegenwärtig ausgefochten wird, und wir haben nach Lage der Dinge alle Chancen, diesen zu gewinnen. Fest steht, daß wir von unseren Feinden nur die Hölle auf Erden zu erwarten hätten, wenn wir, wie sie uns immer wieder auffordern, die Waffen niederlegten und uns in ihre Gewalt begäben.

Die Nation ist fest entschlossen, diesen

Kampf um ihr Leben

bis zu seinem siegreichen Ende durchzuführen, und es ist Pflicht ihrer Führung, ihr die Wege zu weisen, um einen möglichst baldigen und möglichst umfassenden Erfolg dieses tapferen Bestrebens zu gewährleisten.

Es erscheint nun auch durch unwiderlegbare Tatsachen völlig erhärtet, daß die Feindseite nicht ein einziges Kriegsziel verfolgt, das der leidenden Menschheit irgendeinen Nutzen bringen könnte. Von den vielberedeten vier Freiheiten, die der amerikanische Präsident Roosevelt zur äußeren Umkleidung seiner haßerfüllten Absichten gegen uns proklamierte, ist, nachdem einige europäische Länder in die Gewalt unserer Feinde fielen, nichts mehr übriggeblieben. Wo ihre Truppen auftreten, stellen sich in kürzester Frist Not, Hunger, Pestilenz, Massenprostitution verzweifelter Frauen, Säuglingssterben, Anarchie und jäher Zusammenbruch jeder staatlichen Ordnung ein.

Deutschland als Hüter des Kontinents

Was wir in diesem Kriege wollen, ist klar. Neben der Verteidigung unseres eigenen Landes obliegt uns der Schutz unseres Kontinentes, der heute vor einer Bedrohung steht wie noch nie in seiner Geschichte. Wir schrecken vor den daraus erwachsenden Gefahren nicht zurück; wir wissen, daß sie überwindbar sind, aber auch, daß es dazu der härtesten Anstrengungen und Opfer bedarf. In einer Zeit allgemeinen Verfalls der politisch-bürgerlichen Anschauungen, die, wie viele Länder als Beispiele beweisen, den Belastungen dieser Zeit weder materiell noch seelisch gewachsen ist, stellen wir die einzige Hoffnung Europas dar. —

Wir Deutschen sind ein junges und tapferes Volk. Wir haben uns von den Ankränkelungen freigehalten, die heute einen bedeutenden Teil der europäischen Welt zum Zusammenbruch führten. Wir ziehen daraus die Folgerung, daß uns noch eine große Mission an der Regeneration unseres Kontinents vorbehalten bleibt, und daß wir uns in diesem Kriege dafür qualifizieren müssen. Unser

nationales Selbstbewußtsein

ist auch durch die jüngsten Rückschläge auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen in keiner Weise in Mitleidenschaft gezogen worden; im Gegenteil, so sehr diese uns manchmal auch verbittern mögen, sie tun doch dem stolzen Gefühl keinen Abbruch, das uns alle erfüllt angesichts der Tatsache, daß wir nun schon über fünf Jahre fast der ganzen Welt gegenüber standhalten, ohne daß es ihr bisher gelungen wäre, noch jemals gelingen wird, uns in die Knie zu zwingen.

Was den Westen anlangt, so mußten wir hier den größten Teil der räumlichen Pfänder, die wir durch die glorreichen Siege unserer Truppen im Mai und Juni des Jahres 1940 erworben hatten, wieder preisgeben. Ich weigere mich nicht, einzugestehen, daß das uns bitteren Kummer und schwerste Sorge bereitet hat und noch bereitet. Die Gründe, die zu diesem Rückschlag führten, werden später einmal erörtert werden.

Stabilisierte Westfront

Daß unsere Front sich im Westen wieder stabilisieren konnte, ist zu einem bedeutenden Teil dem fast sagenhaft anmutenden Heldenkampf unserer Truppen in den Küsten-Befestigungen zu verdanken. Auf scheinbar aussichtslosem Posten stehend, haben sie den Anglo-Amerikanern den Zutritt zu jenen ausladefähigen Häfen verwehrt, deren sie unbedingt bedurften, wenn sie ihre Offensive in das Reich hinein erfolgreich fortsetzen wollten, ehe wir wieder eine feste Front aufgebaut hatten. Sie haben damit ein Ruhmesblatt in das Buch der Geschichte dieses Krieges eingeheftet.

Es gibt keinen Deutschen, der mir nicht aus vollem Herzen beistimmte, wenn ich ihnen für ihr tapferes Verhalten auch unter den schwersten Bedingungen über die Aetherwellen den Dank des Führers und der Nation übermittle. In vielen Funksprüchen haben sie mir zur Kenntnis gebracht, daß sie große Teile oder gar ihren ganzen Sold dem Deutschen Roten Kreuz oder dem Kriegs-Winterhilfswerk überweisen. Die begleitenden Worte dieser Funksprüche atmen einen Geist, der an antike Vorbilder erinnert. Ein Volk, das solche Männer hervorbringt, ist zu einer großen Zukunft berufen.

Der östliche Kampfplatz

Im Osten versuchen die Sowjets, durch Massierung ihrer Angriffe fast an allen Teilen der Front noch vor Winter-Einbruch jene Entscheidung des Krieges zu erzwingen, deren auch sie dringend bedürfen. Das Ungeheuer Bolschewismus hat sich hier und da bis an unsere Grenzen oder sogar über sie hinweggeschoben und damit seine Gefahr für das Reich und ganz Europa nur noch erhöht. Unsere Soldaten setzen alles daran, an der Ostfront wieder feste Verteidigungslinien aufzurichten, und wenn man auch den Tag nicht vor dem Abend loben soll, so macht es doch den Anschein, als ob die für unerschöpflich gehaltene Menschenkraft der Sowjetunion sich in der Zukunft mal erschöpfen wird. Wäre das der Fall, so ergäben sich hier aus für uns sehr hoffnungsvolle Augenblicke für die weitere Fortsetzung des Krieges.

Wie wir uns im Osten noch auf schwere und schwerste Belastungen gefaßt machen müssen, so besteht doch begründeter Anlaß zu der Ueberzeugung, daß wir mit allen daraus erwachsenden Gefahren für das Reich fertig werden können und werden, zumal der Feind gleichwie im Westen, so auch im Osten unter der wachsenden Anfälligkeit seiner langen Nachschubwege leidet, die uns in den vergangenen Jahren auch selbst so viel Sorgen bereitet hat.

Dazu kommt die um sich greifende Unsicherheit im feindlichen Hinterland, die hüben wie drüben bedeutende Kräfte bindet und starke Ausfälle an Menschen und Material unvermeidlich macht. **Jedenfalls werden wir alles nur Menschenmögliche tun, um den Sturm aus dem Osten an unseren Grenzen oder gar schon davor zu brechen und ihn wieder dahin zu treiben, wohin er gehört.** Jedenfalls denken wir nicht daran, uns selbst unser Grab zu schaufeln, indem wir aus Angst vor den Drohungen des Bolschewismus die Waffen wegwerfen und uns ihm auf Gnade und Ungnade ergeben, denn wir wissen genau, was eine solche Handlungsweise zur Folge haben würde.

Das lehren uns auch die furchtbaren Beispiele aus dem Südosten. Daß wir durch diesen

Verrat am laufenden Band

gezwungen wurden, unsere Balkanpositionen zurückzuziehen und an anderen Stellen neu aufzubauen, ist zwar schmerzlich, muß aber ertragen werden.

Unserer Front in Italien gebührt nur ein Wort des Dankes und der Ausdruck höchster Bewunderung. Jeder Satz, der über diesen Kampf im OKW-Bericht geschrieben steht, beinhaltet ein Epos von männlichem Heldentum.

Die größten Sorgen bereitet uns zur Zeit der feindliche Luftkrieg. Der Gegner hofft immer noch, durch Terrorisierung der deutschen Heimat unsere Kriegsmoral zerbrechen zu können und sich damit einen Zugang in das Reich zu erzwingen, der ihm durch unsere Front hindurch unmöglich ist. Es bedarf keiner Betonung, daß wir unermüdlich am Werke sind, um den feindlichen Luftterror zu brechen. Geschwader neuer Jagd- und Bombenflugzeuge, vornehmlich modernster und durchschlagendster Bauart, werden erstellt, und es steht zu erwarten, daß sie dem Gegner wirksam entgegentreten werden. Mit Beeinträchtigungen unseres wirtschaftlichen Kriegspotentials durch den feindlichen Luftterror sind wir immer noch fertig geworden und werden wir auch in Zukunft fertig werden. Die vielen Hunderttausende ausgebombter verdienen nicht nur unser Mitgefühl, sondern vor allem unsere tatkräftige Hilfe. Sie wird ihnen zuteil, soweit das die Kriegslage überhaupt gestattet.

Ich habe kürzlich meine rheinische Heimat besucht und mich hier durch einen Augenschein davon überzeugt, unter welchen erschwerten Bedingungen die Bevölkerung insbesondere in den westlichen Grenzprovinzen lebt. Aber diese Bevölkerung hat mir auch durch ihr Verhalten bewiesen, daß sie sich dadurch nicht beirren oder entmutigen läßt.

Ich kenne meine Landsleute im Westen ganz genau. Wenn der Feind Hoffnungen auf ein Wanken ihrer Kriegsmoral setzt, dann tut er gut daran, diese gleich zu begraben. Unter dem Hagel der feindlichen Bomben, manchmal den fernen Geschützdonner im Ohr, arbeiten an Rhein und Ruhr Millionen fleißige Hände und schmieden Waffen über Waffen, die in nie abreißendem Strom gleich an die Front rollen. Die Menschen im Westen wie im Osten des Reiches wissen, daß es jetzt

um das Letzte geht

und wir, wenn wir Haus und Hof verloren haben, doch niemals die Freiheit verlieren dürfen. **Aachen und Köln und die anderen schönen Städte im ganzen Reich werden nach dem Kriege in alter und junger Herrlichkeit neu auferstehen. Sie werden vielleicht vieles an Romantik verlieren, dafür aber unendlich mehr an Ruhm und Ehre gewinnen.** Wir werden sie dann um so fester in unsere Herzen schließen, da wir so viel um sie gelitten haben, wie alles, was wir heute gefährdet sehen und wofür wir deshalb zu kämpfen und jedes Opfer zu bringen bereit sind.

Sympathie für Japan

Wenn ich dieses Bild des Standes der allgemeinen Kriegslage abrunden darf, dann möchte ich noch mit Worten der tiefsten Bewunderung auf die glänzenden Waffentaten des uns verbündeten japanischen Volkes und seiner stolzen ruhmreichen Wehrmacht zu sprechen kommen. Bei den jüngsten Luft- und Seeschlachten vor Formosa und bei den Philippinen haben die japanischen Streitkräfte der USA-Flotte Schläge versetzt, die den Feind auf das schwerste verwundet und demzufolge in den Vereinigten Staaten die größte Bestürzung hervorgerufen haben. Japan zeigt damit seinen harten und durch nichts zu brechenden Widerstandswillen gegen den USA-Imperialismus im Pazifik und seine unveränderliche Treue zu den stolzen Traditionen seiner Geschichte. Das deutsche Volk steht mit dem japanischen Volk Seite an Seite in unerschütterlicher Waffenbrüderschaft in diesem gemeinsamen Kampf beider Nationen, um ihr Leben und ihre glückliche Zukunft, die nur durch einen vollen Sieg über ihre Feinde gesichert werden können. Die jüngsten stolzen Erfolge der japanischen Wehrmacht haben im deutschen Volk tiefste Freude und aufrichtigste Bewunderung hervorgerufen. Wir sind stolz darauf, ein so tapferes Volk in diesem gemeinsamen Schicksalkampf als Verbündeten an unserer Seite zu wissen.

Der totale Kriegseinsatz

Lassen Sie mich nun, meine deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen, auch noch einige Ausführungen über die Aussichten machen, die sich uns in der allgemeinen Kriegsentwicklung jetzt und für die nähere und weitere Zukunft bieten. Die Aktion zum totalen Kriegseinsatz des deutschen Volkes läuft an die drei Monate und hat in dieser kurzen Zeit zu den erstaunlichsten Ergebnissen geführt. Nicht nur haben wir in jedem der verflossenen drei Monate Hunderttausenden von Soldaten die Möglichkeit gegeben, in die Kasernen einzurücken, wo sie einer gründlichen Ausbildung für den

Heftige Kämpfe an westlichen und östlichen Brennpunkten

Schwere Kämpfe im Raum von Tilburg — Hartnäckige Angriffe der Nordamerikaner in den West-Vogesen — Der Aufstand in der mittleren Slowakei im Zusammenbruch — Zunehmende Heftigkeit der schweren Kämpfe in Ungarn

Aus dem Führerhauptquartier, 27. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf Süd-Beveland wiesen unsere Grenadiere Vorstöße des Feindes aus seinem Brückenkopf heraus ab und zerschlugen erneute Landungsversuche.

An der Wester-Schelde halten südlich Roosendaal die Durchbruchsversuche der Engländer und Kanadier an. Eigene Gegenangriffe sind im Gange. Im Raum von Tilburg gehen die schweren Kämpfe mit dem an einigen Stellen in unsere Front eingedrungenen Feind weiter. Auf dem Westteil von s'Hertogenbosch liegt feindliches Trommelfeuer. In der Zeit vom 20. bis 26. Oktober wurden in diesen Kampfabschnitten 180 feindliche Panzer vernichtet oder erbeutet.

Vor der niederländischen Küste versenkten Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine ein britisches Schnellboot.

Nach Zuführung von Verstärkungen setzten die Nordamerikaner in den West-Vogesen ihre hartnäckigen Angriffe zum Ueberwinden der Waldhöhen westlich der oberen Meurthe fort. Nach harten Kämpfen liefen sie vor unseren Waldstützpunkten fest oder wurden durch unsere Gegenangriffe geworfen. Im Quellgebiet der Mortagne schlugen unsere Truppen stärkere feindliche Angriffe ab und verbesserten ihre Stellungen.

In Mittelitalien ließ die Kampftätigkeit nach. Einzelne feindliche Angriffe nördlich Loiano scheiterten. Im adriatischen Küstenabschnitt wurde nördlich Meldola ein Brückenkopf des Gegners über den Ronco zerschlagen und mehrere hundert Gefangene eingebracht.

Nach fünftägigen harten Abwehrkämpfen verhinderten unsere Divisionen auf dem Balkan die Durchbruchsversuche starker feindlicher Kräfte auf Skoplje in Mazedonien und auf Krajewo im westlichen Marowa-Tal. Der Feind verlor über 1000 gezählte Tote und 30 Geschütze.

Der Aufstand in der mittleren Slowakei, von den Sowjets ausgelöst und durch Banditen verschiedener Länder, die aus der Luft abgesetzt wurden, genährt, ist im Zusammenbrechen. Unsere Kampfgruppen drangen in das Zentrum des Aufstandsgebietes im Raum Altschl—Neuschl ein und eroberten die beiden Städte. 2000 verschleppte Deutsche wurden befreit, bevor der von den Banditen schon gegebene Befehl, sie zu erschießen, ausgeführt werden konnte.

In der unteren Theiß wehrten deutsche und ungarische Truppen zahlreiche Uebersetzversuche des Gegners ab.

Bei den an Heftigkeit zunehmenden Kämpfen im Raum von Debrecen und Nyiregyhaza fügten die deutschen und ungarischen Verbände den Bolschewisten schwere Verluste zu. Unsere Panzerkräfte säuberten Nyiregyhaza vom Feind und befreiten ungarische Gefangene.

Bei Munkacs, das planmäßig geräumt wurde, sind Kämpfe mit dem nachdrängenden Gegner im Gange. Eigene Schlachtfliegerverbände griffen sowjetische Kolonnen erfolgreich an und vernichteten 167 feindliche Fahrzeuge.

Truppen des Heeres und der Waffen-SS wehrten beiderseits des Bug und am unteren Narew heftige von Schlachtfliegern unterstützte Angriffe der Sowjets ab.

Die harten Waldkämpfe mit dem südlich Augustow vorgedrungenen Gegner dauern an.

In der Schlacht im ostpreußischen Grenzgebiet entlasteten unsere Panzerkräfte und die eingreifenden deutschen Schlachtflieger südöstlich Gumbinnen die schwerringenden Grenadiere. Der wieder mit zahlreichen Panzern und Schlachtfliegern angreifende Feind blieb nach geringfügigen Einbrüchen liegen. Der kommandierende General eines Armeekorps, General der Infanterie Prieß, fand im Brennpunkt der erbitterten Abwehrkämpfe den Heldentod. Ein schneidig geführter Gegenangriff warf den in Schloßberg eingedrungenen Feind wieder zurück.

In Kurland verbesserten Volksgrenadiere gegen zähen Widerstand des Feindes ihre Stellungen. Sowjetische Angriffe im Raum Doblen scheiterten unter hohen Verlusten für den Gegner.

Die Verteidiger der Halbinsel Sworbe zerschlugen Bereitstellungen der Sowjets.

Im hohen Norden vereitelten unsere Truppen in dreiwöchigen ununterbrochenen Kämpfen alle Versuche der Bolschewisten, die an der Eismeerfront stehenden deutsche Kräfte in umfassenden Angriffen zu vernichten. Grenadiere, Gebirgsjäger des Heeres und der Waffen-SS, Verbände der Kriegsmarine, sowie Jagd-Kampf- und Flak-Verbände der Luftwaffe erwehrten sich in vorbildicher Waffenbrüderschaft des Ansturms von 12 sowjetischen Schützendivisionen, die mit Unterstützung von Panzern und starken Luftstreitkräften angriffen. Der Feind erlitt hohe blutige Verluste. Petsamo und Kirkenes wurden geräumt.

Die Anglo-Amerikaner führten wiederum Terrorangriffe auf Münster, Hannover, Bielefeld und rheinisches Gebiet.

Budapest war das Ziel eines nächtlichen sowjetischen Luftangriffs.

Bolschewistengreuel in Ostpreußen

Bewohner lebend an die Wand genagelt

Königsberg, 28. Oktober. Bisher sind 61 Opfer des bolschewistischen Mordterrors bei den Nachforschungen und Untersuchungen der gerichtsärztlichen Kommissionen in den Ortschaften südlich Gumbinnen festgestellt worden. Die Untersuchungen haben aber ergeben, daß noch mit einer Erhöhung der Zahl dieser Opfer gerechnet werden muß. Gerichtsärzte und Sanitätsoffiziere haben am 25. und 26. Oktober an Ort und Stelle ihre Untersuchungen durchgeführt und sämtliche Einzelheiten in Protokollen und Bilddokumenten festgehalten. Hierbei konnten folgende Feststellungen über die bestialischen Greueltaten der Sowjethorden getroffen werden:

In der bereits genannten Ortschaft Nemmersdorf, die zwölf Kilometer westlich Gumbinnen liegt, wurden insgesamt 26 Leichen aufgefunden, darunter 13 Frauen, neun Männer und fünf Kinder. Bei 24 Ermordeten ergab die Leichenschau, daß der Tod durch Nahschuß, zumeist in den Kopf, eintrat. In einem Fall wurden Stichwunden festgestellt und in einem weiteren Fall Kopfverletzungen, die darauf schließen lassen, daß der Mord mit irgendeinem scharfen Gegenstand auf besonders bestialische Weise ausgeführt wurde. Bei den Frauenleichen konnten die Gerichtsärzte in mehreren Fällen bestätigen, daß ein Notzuchtverbrechen der Bolschewisten in der gemeinsten Weise vorgenommen worden war, die im übrigen auch bei Lebenden festgestellt worden sind.

An einer Straße bei Nemmersdorf wurden 13 weitere Leichen gefunden, darunter vier Frauen und sechs Kinder sowie drei Männer. Hierbei handelte es sich um die Flüchtlinge, deren Treck durch einen Vorstoß der Bolschewisten überholt worden war. Auch sie waren, wie die Untersuchungen ergaben, aus nächster Nähe niedergeschossen worden, und bei drei Frauen konnten einwandfrei die Anzeichen einer Vergewaltigung festgestellt werden. In Tutteln, einem Ort, der drei Kilometer östlich von Nemmersdorf liegt, wurden insgesamt sieben Leichen, darunter vier Frauen und drei Kinder, gefunden. Auch sie waren sämtlich durch Nachschüsse ermordet.

Ein besonders grausiges Bild ergab die Besichtigung in Alt-Wusterwir, das 10 km südlich von Gumbinnen liegt. Hier fanden sich insgesamt 15 Leichen, größtenteils in verkohltem Zustande. Ein junges Mädchen war, wie die ärztlichen Untersuchungen ergaben, durch einen Schuß aus nächster Entfernung in die linke Augenhöhle getötet. In einem Stallraum konnten die Leichen eines alten Mannes und einer alten Frau geborgen werden.

Die Leiche des Mannes wies Durchstoß-Merkmale an beiden Handflächen auf, die in Verbindung mit den Blutspuren und der Armstellung dieses Mannes deutlich erkennen ließen, daß er lebend an eine Wand genagelt worden sein muß. Eine ältere, schwer verwundete Frau, die einzige Ueberlebende aus diesem Bereich, die inzwischen in ein Lazarett eingeliefert worden ist, hat dieses furchtbare Verbrechen durch ihre Aussage bestätigt.

Die revolutionäre Bewegung in Belgien

Brüssel, 28. Oktober. Die allgemeine Unzufriedenheit mit der Ernährungslage wird von den Kommunisten für ihre Zwecke weidlich ausgenutzt. Jetzt lebt auch in Belgien die Forderung nach Sozialisierung von industriellen Betrieben, deren Produktion für die Allgemeinheit von Nutzen ist, wieder auf, und zwar fordert das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei die Beschlagnahme der belgischen Kohlenbergwerke, weiter eine verschärfte Kontrolle der Lebensmittelversorgung unter kommunistischer Aufsicht. Die Kommunisten drohen offen mit dem Austritt aus der Regierung, besonders dann, wenn ihren Forderungen nach Sozialisierung von bestimmten Erwerbsquellen nicht Rechnung getragen wird.

Hungernde Italiener greifen feindliches Proviantlager an

Mailand, 28. Oktober. Man fürchtet, daß die in Palermo ausgebrochenen Streiks und Unruhen auch auf das italienische Festland, beispielsweise nach Neapel und Rom, überspringen könnten. Die Versorgung der Arbeiter und Angestellten auf dem Festland sei durchaus ungenügend und werde von Tag zu Tag schlechter. Die großen Transportschwierigkeiten machen die Versorgung der von den Engländern und Amerikanern besetzten Großstädte zu einem immer schwieriger lösbaren Problem. In alliierten Kreise befürchte man daher ernste Unruhen in den kommenden Wintermonaten. Schon jetzt komme es in den italienischen Großstädten jede Nacht zu Schießereien rings um die alliierten Proviantlager, die von hungernden Italienern angegriffen würden.

baldigen Fronteinsatz unterzogen werden, es ist uns auch durch einige weitangelegte Maßnahmen gelungen, das Arbeitskräfteproblem, besonders für den Rüstungssektor, soweit zu lösen, daß wir heute über bedeutend mehr Arbeitskräfte verfügen, als augenblicklich Bedarf vorhanden ist. Sie werden nach und nach von der Rüstungswirtschaft und der mittelbaren Kriegsproduktion aufgesogen werden.

„Mehr Soldaten und mehr Waffen!" lautet die Parole. Wenn die Kasernen sich mit den jungen Soldaten der neuen Volksgrenadierdivisionen füllen, dann muß der deutsche Arbeiter sein heiligstes Bestreben darin sehen, ihnen die besten Waffen der Welt in ausreichendem Umfang in die Hand zu legen. Was unsere Rüstungswirtschaft, und zwar Arbeiter und Unternehmer in dieser Beziehung leisten, grenzt ans Wunderbare. Trotz des ununterbrochenen feindlichen Luftterrors gegen unsere Heimat zeigt die Produktionskurve an Waffen und Munition eine ständig steigende Tendenz.

Die deutschen Waffenschmieden

In unseren Fabriken und Bergwerken werden die Hoffnungen der Feindseite durch den Fleiß und die Einsatzbereitschaft der deutschen Arbeiter täglich wieder zunichte gemacht. Sie produzieren gute, solide Waffen in einer in der ganzen Welt bewunderten Qualität, darüber hinaus aber auch gänzlich neuartige, auf allen Gebieten unserer Kriegführung, auf die wir für die nähere und weitere Zukunft große und größte Hoffnungen setzen können.

Der technische Entwicklungsprozeß, der mit diesem Krieg Hand in Hand geht, ist vielfachen Wandlungen unterworfen. Aber er wird uns demnächst auch wieder erhebliche Chancen bieten. Man soll zwar von ihm kein Wunder erwarten, die den restlosen und opferbereiten Einsatz des ganzen Volkes für diesen Kampf um unser Leben überflüssig machen könnten, immerhin aber hat Deutschland auch in dieser Beziehung noch einige Gewichte in die Waagschale der Entscheidung zu werfen. Sie genügen jedenfalls, die Faktoren wesentlich zu verstärken, von denen wir uns eine grundlegende Wandlung des allgemeinen Kriegsbildes versprechen.

Die deutsche Nation eine einzige Schicksalsgemeinschaft

Die Kriegsmoral unseres Volkes ist über jeden Zweifel erhaben. Die deutsche Nation ist heute eine einzige geschlossene Not- und Schicksalsgemeinschaft. Sie kämpft und arbeitet für das hohe Ziel eines glücklichen Friedens. Niemals werden wir die Waffen aus der Hand legen, wenn dieser nicht gesichert ist.

Der Aufruf zum Volkssturm durch den Führer ist ein Beweis dafür, daß wir, je näher die Gefahr rückt, um so fanatischer entschlossen sind, ihr mit alle uns zur Verfügung stehenden Mitteln entgegenzutreten.

Wir werden jedenfalls kein Mittel scheuen, dem Feind den Weg in das Reich zu versperren. Er wird auf jeder Straße und an jedem Haus auf einen erbitterten und verbissenen Widerstand stoßen, der ihm nichts schenkt. Weder ein englischer Lord Vansittart noch ein amerikanischer Jude Morgenthau werden je das Gesetz bestimmen, nach dem das deutsche Volk leben und atmen soll. Auf ihre infernalischen, von alttestamentarischen Rachegefühlen diktierten Haßpläne gibt es für ein ehr- und freiheitsliebendes Volk nur eine Antwort: Kampf um jeden Preis bis zum Sieg.

Ich brauche dazu das deutsche Volk nicht aufzurufen; es ist aus eigenem Willen dazu entschlossen. Das ist der heilige Wille von 86 Millionen Deutschen, die in diesem Punkte auch nicht den geringsten Unterschied ihrer Meinungen kennen. In diesem Willen hat die Partei die Nation erzogen, sie ist die politische Führerin dieses gigantischen Volkskampfes um unser Leben.

Siegeszuversicht des Führers

Als ich in der vergangenen Woche einige Tage beim Führer in seinem Hauptquartier weilte, wurde mir wieder einmal von Grund auf klar, was die Nation an ihm besitzt. In dieser harten Zeit, da in anderen Ländern auch sogenannte nationale Führungen vor dem herannahenden großen Schicksal wie Espenlaub zittern, die Flinte ins Korn werfen und durch ihre Schwäche und Charakterlosigkeit ihre Völker in ihren eigenen Abgrund mit hinunterreißen, steht er wie ein Fels im brandenden Meer dieses größten Krieges aller Zeiten. Als er mir beim Abschied sagte, er habe noch niemals so fest an den Sieg geglaubt wie heute, da er durch tausende Schicksalsschläge immer wieder aufs neue gefährdet werde, da wußte ich, daß dieser Mann, nach dem man später einmal unser Jahrhundert benennen wird, so nur aus der tiefsten und reinsten Gläubigkeit seiner starken Seele sprechen konnte.

Ich glaube im Namen unseres ganzen Volkes zu sprechen, wenn ich der Welt zur Kenntnis bringe, daß wir uns dem Führer und seiner Sache, die auch die unsere ist, nie so verbunden gefühlt haben wie jetzt, da wir unter Einsatz unseres Lebens dafür kämpfen müssen.

Die Politik der Woche

Dr. Goebbels spricht. Auch die laufende Woche schloß im Rahmen der gesamten Kriegführung mit einem überaus bemerkenswerten Ereignis. War es das letzte Mal der Aufruf des Führers zur Bildung des Volkssturms, der alle Schichten der Bevölkerung in Bewegung hielt und der einen vorher kaum geahnten Widerhall gefunden hat, so ist die Rundfunkrede des Reichspropagandaministers Dr. Goebbels, die er diesmal zum Wochenschluß hielt, nicht weniger bemerkenswert. Beide Ereignisse verfolgen das gleiche Ziel: die wankelmütig Gewordenen aufzurütteln und ihnen neuen Lebensmut, getragen von der Hoffnung auf den endgültigen Sieg, einzuflößen. Es ist nicht zu verkennen, daß die Zahl der Pessimisten sich in der letzten Zeit vermehrt hat. Die Aufgabe großer, mit heißem Blut vorher erkämpfter Gebietsteile im Westen, der Verrat unserer früheren Waffenbrüder auf dem Balkan mit seinen auf unsere Kriegführung bedenklichen Folgen, das Betreten preußischer Landesteile im Osten unter Verübung von Greueltaten gegen schutzlose Einwohner in einem Umfange und in einer barbarischen Art, das sich die Feder sträubt, alle Einzelheiten wiederzugeben, hat in weitesten Kreisen Angst und Befürchtungen hervorgerufen. Das Raunen und Rauschen jener Leute, die von vornherein den Krieg theoretisch bekämpften und die glauben, im jetzigen Stadium der großen Auseinandersetzung zwischen der von Deutschland getragenen Kultur und dem alles vernichtenden Bolschewismus mit ihren Auffassungen mehr an die Oeffentlichkeit treten zu müssen, gab dem Pessimismus Nahrung. Sie sind bereits durch den großen Erfolg der Volkssturm-Aktion in ihre Schranken verwiesen worden. Die Rede von Dr. Goebbels wird ihnen aufs neue beweisen, daß Zaghaftigkeit nicht am Platze, daß unser Wille zum Leben und zur Freiheit gerade durch die Vorgänge der letzten Zeit noch gestärkt worden ist. Man wird es gerade bei uns im Westen mit besonderer Genugtuung begrüßen, daß Minister Goebbels von einer Stabilisierung der westlichen Frontabschnitte sprach und zugleich der weiteren Erwartung Ausdruck gab, daß die Schwierigkeiten, die sich dort den Feinden in der Heranführung des Nachschubs entgegenstellen, für uns ein willkommener Bundesgenosse sind. Und ebenso weilten wir in Gedanken bei unseren Landsleuten im Osten, als der Minister die furchtbaren Leiden schilderte, die der Einfall der Sowjets dort für die Bevölkerung gebracht hat und die in ihrer Schwere die Ereignisse der Augusttage von 1914 noch weit hinter sich lassen. Die Kriegsmoral unseres Volkes ist über jeden Zweifel erhaben! so rief Dr. Goebbels aus. Wir zollen dieser Anerkennung lebhaften Beifall und wir werden als schwer geprüftes aber auch als stahlhart gewordenes Volk den kommenden Ereignissen mit unerschütterlicher Ruhe entgegensehen.

*

Der Generalstab der englischen Gewerkschaftsbewegung, von dem man seit langem nichts gehört hat, beschäftigte sich in der jüngsten Zeit wieder einmal mit der Frage der Sozialisierung von solchen Industrien, die für die ganzen Nationen von vitaler Bedeutung sind. Dahin gehören die Eisenbahnen, die Kohlenförderung, die Eisen- und Stahlproduktion und auch die Gewinnung von elektrischer und anderer Energie, also alles Unternehmen, die das Rückgrat der heutigen privatkapitalistischen Arbeit in England im Zeichen der Kriegswirtschaft auch heute noch sind. Außerdem befürwortet der Kongreß die Beibehaltung der zunächst für die Kriegszeit eingeführten Kontrolle derjenigen industriellen Unternehmen, die schon heute als kriegswichtig unter die Vormundschaft der englischen Regierung gestellt worden sind. Betrachtet man sich die Liste der nach den Forderungen der Gewerkschaften zu verstaatlichenden Industrie und anderer Wirtschaftszweige näher, so fällt vor allem das Fehlen der chemischen Industrie und der Banken wie der Börse auf. Die Gründe, weshalb man die chemische Großindustrie beiseite gestellt hat, sind unbekannt. Vielleicht will man sich ihrer Entwicklung angesichts der wachsenden amerikanischen Konkurrenz nicht entgegenstellen. Höchst merkwürdig aber ist es, daß das Sozialisierungsprogramm, zu dessen Begründung man die alten marxistisch gefärbten Schlagwörter wieder herausholt, auch den gesamten Kapitalmarkt, soweit er in den Großbanken und in der Börse zusammengefaßt ist, außer Ansatz läßt, trotzdem gerade bei den Banken und damit innerhalb der Wirtschaftsgruppe, welche die Repräsentation des Großkapitals darstellt, die wichtigsten Entscheidungen über alle industriellen Gruppen fallen. Das Herausbringen der Verstaatlichungsfragen gerade im jetzigen Augenblick und in einer, wie man sieht, recht unvollkommenen Aufmachung, ist wohl mehr ein Verlegenheitsakt der Gewerkschaften, um sich bei den Arbeitern in empfehlende Erinnerung zu bringen, als daß man die Vorschläge als ernsthafte Grundlage für Verhandlungen ansehen könnte. Churchill wird die Vorschläge zu den Akten legen. Er hat wichtigeres zu tun, als sich um die Sozialisierung von bedeutenden Teilen der Industrie zu einer Zeit zu kümmern, in der aus diesem Wirtschaftsgebäude ein Stein nach dem anderen sich loslöst und der Konkurrenz in den USA in den Schoß fällt. Das Sozialisierungsproblem ist auch in Deutschland, besonders im Kohlenbergbau und in der Eisen- und Stahlindustrie beim ersten Umbruch im Jahre 1918 aufgeworfen worden. Es gab viel Geschrei darüber, besonders in der linksradikalen Presse. Praktische Erfolge hat man aber nur insoweit erreicht, als die Diäten für einen Riesenstab von Mitarbeitern aus dem Lager der Gewerkschaften festgesetzt wurden. In allen anderen und weit wichtigeren Punkten haben die Väter der Verstaatlichungsidee ihre Pläne bald wieder preisgeben müssen. In Frankreich und in Belgien, wo man augenblicklich ebenfalls mit Sozialisierungsplänen operiert, sind derartige Projekte bei dem dort vorhandenen wirtschaftlichen Chaos noch viel weniger angebracht.

Das Hohelied vom Kampfgeist

Unerschrockene Angreifer an allen Fronten

Berlin, 28. Oktober. Nördlich Geilenkirchen griffen die Nordamerikaner dieser Tage mit 15 Panzern an. Ritterkreuzträger Feldwebel Masemann fuhr ihnen sofort mit zwei Sturmgeschützen und zwei Pak auf Selbstfahrlafetten entgegen, schoß dabei allein vier Panzer ab und zwang den Feind zum Abdrehen. In diesem Kampf wurde er verwundet und mußte vierzehn Tage im Lazarett zubringen. Kaum ausgeheilt, war er jedoch wieder bei seinen Kameraden. Da erreichte ihn die Meldung, daß der Feind in Vierwaldenrath eingedrungen war. Sein Geschütz sollte den Grenadieren Entlastung bringen. Der Feldwebel fuhr wiederum an der Spitze seiner Batterie gegen die Nordamerikaner und warf sie zurück. Sein Sturmgeschütz erhielt dabei einen Treffer, die Geschützbedienung fiel aus. Er selbst blieb diesmal vor einer ernsteren Verwundung bewahrt. Ein Granatsplitter traf sein Ritterkreuz, wurde dadurch abgelenkt und verwundete ihn deshalb nur an der Schulter. Als der unverwüstliche Feldwebel nach dem Kampf zum Hauptverbandsplatz geschafft wurde, rief er seinen Kameraden zu: Jungens, haltet mein Geschütz bereit. Ich bin bald wieder bei euch.

Im Schutze der Dunkelheit gelang es einem bolschewistischen Stoßtrupp, sich an einen unserer vorgeschobenen Gräben heranzuschleichen, überraschend einzudringen und ein Maschinengewehr zu erbeuten. Dabei sah sich der 28jährige Feldwebel Erich Jansen plötzlich 15 mit Flammenwerfern angreifenden Bolschewisten gegenüber. Blitzschnell hatte er die Lage erkannt und sein Entschluß war gefaßt: Handgranaten heraus und ran an den Feind. Bevor dieser noch seine Flammenwerfer zur Wirkung bringen konnte, hatte er die Bedienungsmannschaft niedergekämpft. Mit einigen hinzukommenden Grenadieren warf er dann die Bolschewisten in hartem Ringen Mann gegen Mann aus dem Graben. Diese mußten dabei mehrere Tote und das erbeutete Maschinengewehr zurücklassen.

Kleine politische Nachrichten

Madrid. In Zusammenarbeit mit der Falange ist es der spanischen Polizei gelungen, den seit dem Bürgerkrieg gesuchten rotspanischen Antonio Pibero Perez bei Murcia festzunehmen. Perez war damals Anführer einer etwa 60köpfigen Bande. Ihm werden 42 Morde zur Last gelegt.

Genf. Eines der zahlreichen beschädigten, von einem Deutschlandflug zurückkehrenden USA-Flugzeuge stürzte in Leicester ab. Hierbei wurden der Flugzeugführer und eine Frau getötet. Das ausfließende Oel lief die Straße entlang und setzte zwei Häuser in Brand.

Genf. Der Präfekt des Departements Seine erklärte, Frankreichs Hauptstadt habe das traurige Privileg, die Welthauptstadt der Tuberkulose zu sein. Das Problem werde täglich ernster wegen des Mangels an Nahrungsmitteln, Wohnungen und Heizmaterials. 1939 starben 10 500 Personen an Tuberkulose, heute sei die Zahl um mehr als 100 Prozent angestiegen.

Genf. Der Erzbischof von Canterbury, bekannt durch seine antideutsche Gesinnung, ist im Alter von 63 Jahren gestorben.

Die Juden machen sich wieder breit

Kommunistische Wühlarbeit in Südwestfrankreich

Nach einem Bericht der „Times" über die Lage in Südwestfrankreich herrschen die Rotspanier in Gascogne und Bearn, besonders im Gebiet von Oloron. Sie hätten sogenannte autonome Kompanien gebildet, die auf vielen Straßen des Pyrenäen-Gebietes die Kontrolle ausübten. Die Pariser Regierung könne vorläufig keine Abhilfe schaffen. Das Moskauer Interesse an der Förderung dieser Umtriebe wird auch von dem Außenpolitiker der Berner „Suisse" hervorgehoben. Er schreibt, daß Franco Spanien sich gegenwärtig der besonderen Aufmerksamkeit des Moskauer Rundfunks erfreue. Die rotspanischen Elemente in Frankreich seien natürlich für die Moskauer Weisungen sehr zugänglich und diese lauteten trotz der Auflösung der Komintern genau so, wie wenn sie von der dritten Internationale ausgingen. Der Sieg Francos sei ein Mißerfolg der dritten Internationale gewesen, jetzt könnten die Umstände für eine Revanche günstig sein, und Franco müsse damit rechnen, daß die Komintern, auch wenn sie offiziell aufgelöst sei, auf seinen Sturz hinarbeiten.

In der in Paris abgehaltenen Pressekonferenz der Rotspanier und den dort gegen Franco gerichteten Angriffen erklärt der Londoner Korrespondent der Stockholmer Zeitung „Aftontidningen", dies könne kaum etwas anderes bedeuten, als daß die Rotspanier starke Unterstützung für ihre Pläne haben. Die französische Zeitung „Libre" bestätigt, daß der frühere rotspanische Staatspräsident Barrio aus Mexiko in Frankreich eingetroffen ist, um die Leitung eines provisorischen Regierungskomitees zu übernehmen. Die Schweizer Zeitschrift der „JT" teilt mit, daß auch in der Schweiz bereits eine Junta der rotspanischen Oppositionsgruppe gebildet worden ist.

„United Preß" zitiert eine Meldung des Senders Toulouse, wonach sich die Vertreter aller gegen Franco eingestellten spanischen Parteien, darunter auch die Kommunisten, zusammengeschlossen und vereinbart haben, einen festen republikanischen „Block" zu bilden.

*

Aus dem übrigen Frankreich liegen über die chaotischen Verhältnisse neue Berichte vor, die die tatsächliche Machtlosigkeit de Gaulles erkennen lassen. Sie hat sich danach ganz besonders auch in Toulouse gezeigt, wo der von de Gaulle eingesetzte neue Präfekt von der FTP. verhaftet worden sei, als er eintraf. Ueber die Lage in Paris wird mitgeteilt, daß die Polizei in drei Gruppen zerfällt, eine militarisierte gaullistische Polizei, eine städtische Polizei mit stark bolschewistischem Einschlag und eine bolschewistische Sonderpolizei. Von einer zentralen Regierungsgewalt de Gaulles könne überhaupt keine Rede sein. Der Einfluß seiner Regierung sehe nicht über Paris hinaus und stehe auch dort auf schwankenden Füßen. In der Provinz herrschten ausschließlich die revolutionären Komitees, die von de Gaulle eingesetzten Präfekten seien vollkommen machtlos.

Nach Pariser Berichten sind die Hauptsprecher des Pariser Rundfunks, die abwechselnd Kommentare zur politischen Lage geben, die aus London zurückgekehrten Juden Maurice Schumann und Roger Massip. Auch das Filmwesen in Frankreich werde wieder von jüdischen Filmen beherrscht.

Sowjetjuden und Sixtinische Madonna

Berlin, 28. Oktober. Durch die Riesengeschäfte, die die anglo-amerikanischen Juden mit geraubten italienischen Kunstschätzen gemacht haben, sind auch die Sowjetjuden auf den Plan gerufen worden. Da Italien bereits ziemlich ausgeplündert ist, wollen sich die Moskauer Kastanträger in Deutschland schadlos halten. Sie entfalten dahen schon jetzt für den Raub der deutschen Kunstschätze eine lebhafte Agitation, wobei sich der berüchtigte jüdische Hetzer Ilja Ehrenburg wieder einmal besonders hervortut. Dieser Oberbolschewist erklärte dieser Tage mit typisch jüdischer Unverschämtheit u. a.: „Man muß den Deutschen einfach etwas wegnehmen. Für die Sixtinische Madonna wird im Dresdner Museum in Zukunft kein Platz mehr sein." Die Deutschen könnten Forderungen, die an sie gestellt werden, nicht mit Papiermark, wohl aber mit Kunstschätzen bezahlen. (!)

Illusionen, die wieder einmal zerplatzten

Genf, 28. Oktober. Ernste Mahnungen des Unterstaatssekretärs des Kriegsdepartements in den USA, Patterson, an die nordamerikanische Bevölkerung, daß der Krieg noch lange nicht zu Ende gehe und die Alliierten noch außerordentliche Schwierigkeiten bei ihrem Vormarsch in Europa zu bewältigen hätten, haben ihren ernüchternden Eindruck auf weite Kreise in den USA nicht verfehlt. Die Unterstreichung der Tatsache, daß die alliierte Großaktion im Westen in den letzten Wochen nur nach Metern und nicht nach Kilometern gemessen werden muß, straft die optimistischen Berichte der nordamerikanischen Kriegskorrespondenten Lügen, die mit ihren Vorstellungen von dem gewonnenen Kriege gefährliche Illusionen schaffen. Daß zu gleicher Zeit mit Pattersons Warnung auch der Generalsekretär des britischen Gewerkschaftskongresses, Sir Walter Citrine, in London öffentlich erklärt hat, daß sich der Krieg gegen Deutschland noch „über eine beträchtliche Zeit hinziehen" werde, läßt die Oeffentlichkeit in beiden anglo-amerikanischen Ländern erkennen, daß angesichts der unerhört gesteigerten Kampfkraft der deutschen Armeen in ihrem Verteidigungskampf für Deutschland alle Hoffnungen fadenscheinig sind, daß mit dem „Parforcesturm über Frankreich" das Schicksal Deutschlands besiegelt sei.

Der Mythos um die USA-Marine zerstört

Japanischer Erfolgsübersicht über die Kämpfe vom 24. bis 26. Oktober

Tokio, 28. Oktober. Ueber die Kämpfe in der Seeschlacht vor den Philippinen gibt das Kaiserliche Japanische Hauptquartier folgenden Bericht heraus:

Versenkt: Acht Flugzeugträger, fünf Kreuzer, zwei Zerstörer und mindestens vier Transportschiffe.

Schwer beschädigt sind: Sieben Flugzeugträger, ein Schlachtschiff, zwei Kreuzer. Abgeschossen wurden etwa 500 Flugzeuge.

Unsere eigenen Verluste betrugen: ein Flugzeugträger, zwei Kreuzer und zwei Zerstörer, die untergingen. Ein Flugzeugträger wurde leicht beschädigt. Während 126 Flugzeuge nicht zu ihrem Stützpunkt zurückkehrten.

Außer diesen Verlusten wurde im Golf von Leythe eines unserer Schlachtschiffe versenkt und ein anderes leicht beschädigt, wie bereits am 26. Oktober bekanntgegeben wurde. Diese Schlacht wird den Namen: „Seeschlacht bei den Philippinen" führen.

„Die Schlacht bei den Philippinen geht weiter. Wir haben jetzt den Feind da, wo wir ihn haben wollen," so kommentierte der Sprecher der Regierung, Uguchi, am Freitag vor den Auslandskorrespondenten die letzten militärischen Ereignisse und bemerkte, daß man selbst zwischen den Zeilen der bombastischen Ankündigungen der Gegenseite einige Besorgnis lesen könne, sogar Admiral King habe, wie Uguchi sagte, zugegeben, daß die japanische Flotte überraschend schnell und unerwartet durch die Surivao-Straße gekommen sei. —

Trotz der großen Niederlage bei Taiwan hätten die Amerikaner geglaubt, ohne ihre 58. Flotte die lang geplante Invasion der Philippinen unternehmen zu können. 45 Kriegsschiffe jedoch waren es weniger geworden, die hätten eingesetzt werden können, um nach der Niederlage von Taiwan einen Sieg bei den Philippinen zu erringen. Die schnelle Folge des amerikanischen Philippinen-Unternehmens trotz der Schlappe von Taiwan zeige, wie sehr es Roosevelt darauf ankomme, aus politischen Gründen vor den Wahlen noch mit einem Sieg aufzuwarten. Der Gegner sei nun genötigt, mehr und mehr Material heranzubringen und wenigstens den Versuch zu machen, die Streitkräfte auf den Philippinen zu entlasten. — Japan werde die Gelegenheit begrüßen, wenn mehr und mehr Schiffe und Material in den Gewässern der Philippinen auftauchen. Die japanischen Streitkräfte würden dann noch weitere Möglichkeiten haben, ihren jetzigen Erfolgen andere anzureihen. Versuche der Amerikaner, die Niederlage von Taiwan schnell durch einen Sieg bei den Philippinen vergessen zu machen, seien gescheitert und haben jedenfalls in seiner Niederlage geendet, der noch viele weitere folgen würden.

*

Tokio. Die japanische Luftwaffe in China führte in der Nacht zum Freitag einen Ueberraschungsangriff auf verschiedene feindliche Flugplätze in den Tschengtu- und Tzetschuanprovinzen durch, wobei insgesamt 60 Flugzeuge, darunter 57 B 29 Großbomber, in Brand gesetzt oder schwer beschädigt wurden.

Der grasgrüne Buddha

KRIMINALROMAN / OSCAR HERBERT BREUCKER

7. Fortsetzung

„Ich fürchte, Ihre Scherze gehen langsam etwas weit", sagte ich wütend.

„Verzeihen Sie vielmals, daß ich Ihren Unwillen erregt habe", sagte er verbindlichst. „Nun zu Ihnen, meine Dame. Was soll nun werden?"

„Ich hörte ein Geräusch im Hause", sagte sie. „Ich war noch nicht eingeschlafen, weil — Sie können sich denken — in diesem Hause — es war mir so, als ginge jemand fort."

„Na — und wenn schon", brummte Hillebrandt. „Darum brauchen Sie doch Ihr Himmelbettchen nicht zu verlassen. Herr Hufschmied wird einen Nachtspaziergang unternehmen."

„Ich habe schreckliche Angst", gestand sie.

„Wenn es Sie beruhigt, dann werde ich Ihnen etwas Gesellschaft leisten", sagte Hillebrandt. „Sie müssen wohl jetzt nach Hause, Herr Walkenhorst?"

„Mitnichten", versetzte ich. „Ich habe unbegrenzte Zeit."

„So? Ich weiß nicht recht . . ."

Helga nickte mir zu, und wir betraten das Haus. In dem Wohnzimmer brannte eine kleine Stehlampe.

„Gutbürgerlich eingerichtet", meinte Hillebrandt und ließ sich in einen Plüschsessel fallen. „Kein exzentrischer Blödsinn wie bei anderen Leuten."

„Gewiß", sagte ich. „Aber es muß auch Phantasten geben."

„Ich las gerade ein Buch von Ihnen, Herr Walkenhorst", sagte Helga.

Hillebrandt schlug die Hände über dem Kopf zusammen. „Das verzeihe ich Ihnen nie, daß Sie sich dieser Lockung gefügig gezeigt haben", sagte er. „Jetzt ist es mir auch klar, warum Sie Angst haben. Eine solche Lektüre ist wahrlich dazu angetan, Schrecken zu erregen. Diese Werke sind von keinem Hauch eigenen Geistes gekräuselt."

Ich hörte die letzten Worte nur halb. Bildete ich es mir nur ein oder war es mein eigener Schatten? Ich glaubte, draußen vor dem Fenster etwas Schwarzes, Zusammengeducktes schleichen zu sehen. Ich stieß einen leisen Schrei aus. Hillebrandt sprang von dem Sessel auf. „Treten Sie zurück, Walkenhorst!" zischte er. Er riß die Glastüre auf. Ich knipste sofort das Licht aus. Hillebrandt hätte vom Balkon aus nichts sehen können, wenn es hinter ihm hell gewesen wäre. Ich rührte mich nicht, weil ich wußte, daß er auch scharf hinunterlauschte. Beide vernahmen wir ein Kratzen auf dem etwas gefrorenen Gartenweg, und zwar in dem gleichen Augenblick, als es im Zimmer finster wurde.

„Sehen Sie her!" flüsterte Hillebrandt. „Bewegt sich da nicht etwas an den Sträuchern entlang?"

„Allem Anschein nach", flüsterte ich zurück. „Man hat fast den Eindruck, als kröche dort jemand am Boden."

„Wer ist da?" rief Hillebrandt laut. „Stehen bleiben!"

Ich hörte ein Atemgeräusch und ein leises Aufhusten.

Hillebrandt griff hinter sich. Bald kam seine Hand wieder zum Vorschein: sie umschloß einen massiven Aschenbecher. „Wir sind Idioten!" sagte er. „Wahrscheinlich ist es eine Katze." Bei diesen Worten schwenkte er den Aschenbecher und schleuderte ihn in den Garten. Es war deutlich zu hören, daß er gegen etwas Weiches schlug. Dann knackte es in den Büschen.

Hillebrandt schwang sich über die Brüstung des Balkons und sprang die zwei Meter hinab. Ich folgte ihm sofort.

Der Garten war leer. Nirgendwo die Spur eines Menschen. Wir kletterten über die Mauer, aber auch jenseits war nichts zu sehen.

Hillebrandt packte plötzlich sehr hart mein Handgelenk. „Lassen Sie die Finger von dieser Sache, Walkenhorst", sagte er rauh. „Ich rate es Ihnen dringend. Die Gefahr ist größer, als Sie annehmen. Sie können unter Umständen das zweite Opfer werden, hören Sie mich?"

„Ich verstehe Sie nicht", sagte ich.

„So? Vielleicht wollen Sie es nicht. Gehen wir wieder ins Haus."

Wir traten wieder durch die Haustüre ein. Hillebrandt hatte geklingelt, und es dauerte etwas, ehe Helga die Türe öffnete. „Was war denn?" fragte sie mit zitternder Stimme. „Mein Gott — was war denn los?"

„Es war eine Katze!" sagte Hillebrandt bestimmt. „Beunruhigen Sie sich nicht. Es war eine Katze. So etwas muß mir passieren. Gehen Sie wieder zu Bett, Fräulein. Lesen Sie des Abends keine aufregenden Bücher. Detektivromane sind überhaupt keine Lektüre für ein junges Mädchen. Also — gute Nacht!"

Wir verabschiedeten uns von ihr und gingen weiter. An der Ecke der Heggerstraße blieb Hillebrandt stehen. „Ich habe Sie gewarnt, Walkenhorst!" sagte er. „Ich weiß — Sie sind verliebt. Das Mädel ist entzückend. Bei ihrem Anblick denkt man unwillkürlich an Mondlicht, an Nacht und süßes Geheimnis. Ich weiß. Meinetwegen treffen Sie sich mit ihr, so oft Sie wollen. Aber lassen Sie die Finger von diesem Fall."

Ich schritt schweigend neben ihm her. Wie er mir sagte, hatte er unten in der Nähe der Ruhrbrücke seinen Wagen stehen.

„Sie haben doch sicher bereits in Krefeld recherliert fragte ich.

Es dauerte etwas, ehe er antwortete. „Selbstverständlich", sagte er. „Dr. Terpe und Ollenhauer sind dort als einwandfreie Persönlichkeiten bekannt. Dr. Terpe hatte seine Praxis auf dem Ostwall, während Ollenhauer sein Juweliergeschäft in der Hochstraße betrieb. Die Polizei hat sich nie mit ihnen zu beschäftigen brauchen."

Ich wunderte mich über Hillebrandts Mitteilungsbedürfnis. Sein derber Humor schien ihn — wenigstens vorläufig — verlassen zu haben. Er blieb plötzlich stehen und sah in eine Hausnische. „Guten Abend, Herr Ollenhauer."

Ein Schrecken durchfuhr mich. War es denn möglich? Was tat Ollenhauer zu solch später Nachtzeit hier?"

Der Juwelier kam langsam näher. „Ah — Herr Kommissar Hillebrandt?" sagte er leichthin und nahm eine Zigarre aus dem Mund, die erloschen war. „Sind Sie auch hier?"

„Vielleicht komme ich auch noch", erwiderte Hillebrandt brummig.

„Gott — Herr Walkenhorst — Sie auch?" sagte Ollenhauer weiter. „Wenn es nicht so spät wäre, dann hätte ich Sie noch besucht. Gut, daß ich Ihre Haushälterin nicht herausgeklingelt habe."

„Ja, auch Herr Walkenhorst ist ein Nachtschwärmer — genau wie ich", sagte Hillebrandt. „Es ist reizvoll, ein altes Städtchen des Nachts zu durchstreifen. Wir treiben eine Art Heimatkunde. Wissen Sie, daß diese Stadt einmal Hatnege hieß? Das ist sehr interessant."

Es entstand eine längere, unheilvolle Pause. Das Auftauchen von Ollenhauer beunruhigte mich sehr. War er es, der eben durch den Garten kroch? Es bestand nicht mehr der leiseste Zweifel für mich, daß Ollenhauer in diesen Fall verwickelt war.

„Es ist eine seltsame Stunde", sagte Ollenhauer. „Eine sehr seltsame Stunde, um Heimatkunde zu treiben. Aber Sie müssen es ja wissen." Ein geringschätziger Zug erschien auf seinem Gesicht.

„Und was treiben Sie so?" fragte Hillebrandt.

„Meine Tätigkeit hat für Sie keine besondere Bedeutung", gab Ollenhauer zurück.

„Lieben Sie Katzen?" fragte Hillebrandt plötzlich.

Ollenhauer schien ehrlich verblüfft. Er sah Hillebrandt mit unverhohlenem Erstaunen an.

Eine fieberhafte Aufregung bemächtigte sich meiner. Hillebrandts Stimme klang scharf und schneidend. Er ging anscheinend zum Angriff über.

„Es beliebt Ihnen, zu scherzen", sagte Ollenhauer mit kühler Stimme. „Warum soll ich Katzen lieben? Könnten Sie Ihre Frage nicht motivieren?"

„Ich habe soeben nach einer Katze mit einem harten Gegenstand geworfen", versetzte Hillebrandt. „Ich glaube gar, ich habe sie getroffen."

„Dann sehen Sie zu, daß Sie Komplikationen mit dem Tierschutzverein aus dem Wege gehen", sagte Ollenhauer. „Ich liebe Katzen sehr. Wie weit sind Sie eigentlich in der Sache Dr. Terpe? Ich frage aus purer Neugier — mißverstehen Sie mich nicht. Ich kann jedoch meine Ungeduld, das Resultat Ihrer Nachforschungen zu erfahren, nicht länger zügeln."

„Zügellosigkeit ist eine üble Sache", sagte Hillebrandt. „Lesen Sie keine Zeitungen?"

„Es steht kaum etwas von dieser Sache drin", erwiderte Ollenhauer.

„Das ist gut so." Hillebrandt nickte mir zu. „Gehen wir weiter? Gute Nacht, Herr Ollenhauer."

Ollenhauer machte eine übertriebene Verbeugung. „Gute Nacht, Herr Kommissar."

Auch ich verabschiedete mich von Ollenhauer und schritt neben Hillebrandt her. Der Kommissar war sehr einsilbig und beantwortete meine Fragen nicht. Die ganze Szene eben war äußerst peinlich gewesen. Die Haltung, die der Kommissar dem Juwelier gegenüber eingenommen hatte, war offen feindselig gewesen. Ollenhauer hatte diesen Wink verstanden, ohne indessen eine Spur von Furcht oder Erregung zu zeigen. Er schien ein Mann zu sein, den so leicht nichts erschütterte.

Ganz plötzlich und erschreckend kam mir die Vorstellung, daß Ollenhauer dort gestanden hatte, um mir aufzulauern. Mir kam Hillebrandts Warnung wieder in den Sinn: Sie können unter Umständen das zweite Opfer werden, hören Sie mich?

Jeder Mensch hat nur ein Leben. Das ist eine grundlegende und erbarmungslose Tatsache. Sollte ich in Zukunft mit dem Gedanken umhergehen, ermordet zu werden? Mußte ich in der Dunkelheit jeden Augenblick erwarten, daß ein Mörder hervorsprang, der mir mein Leben nehmen wollte? Mußte ich ängstlich jede Nische, jeden Zaun meiden, weil dort ein Meuchelmörder hocken konnte?

Lächerliche Gedanken! Wer sollte mir etwas antun wollen? Aber dennoch — es wurde eine zwingende Notwendigkeit für mich, mich zu besinnen und mir klar darüber zu werden, welche Wendung die Dinge nehmen könnten. Hillebrandt war kein Phantast. Seine Warnung war nicht als schlechter Scherz aufzufassen, auch fürchtete er mich keinesfalls als kriminalistischen Konkurrenten, der ihm die Lorbeeren streitig machen wollte. Fortsetzung folgt.

Erfolgreiche Gegenschläge an der Scheldemündung

Schwere Abwehr- und Angriffskämpfe im ostpreußischen Grenzgebiet — Nordamerikanische Truppen zum Ausgleich von englischen Verlusten — Erfolgreicher Widerstand im hohen Norden

In den westlichen Niederlanden führten die Kanadier im Zuge ihres Angriffes gegen die

Halbinsel Süd-Beveland

in den letzten 36 Stunden drei Landungsversuche durch. Die erste Landung erfolgte hart westlich unseres Sperriegels auf der Landbrücke. Nach mehrstündigen Kämpfen waren die feindlichen Kräfte vernichtet. Der zweite Angriff richtete sich gegen die Südostspitze der Halbinsel schräg gegenüber Terneuzen. Hier konnten die Kanadier, obwohl sie beim Uebersetzen 12 der schwimmenden Panzer verloren, einen kleinen Brückenkopf bilden. Der dritte Landungsversuch wurde in den Morgenstunden des Freitag etwa in der Mitte zwischen den beiden vorausgegangenen Unternehmen benutzten Plätzen unternommen. Hier zerschlug das Abwehrfeuer 18 große vollbeladene Landungsboote bereits auf dem Wasser, so daß nur Teilkräfte den Ufersaum gewinnen konnten, die durch Gegenstöße aufgerieben wurden. Von den drei für den Feind überaus kostspieligen Landungsunternehmen ist somit lediglich der Landekopf auf der Südostspitze von Süd-Beveland übrig geblieben, den er zu verstärken trachtet. Hohe feindliche Verluste kennzeichneten auch die Kämpfe südlich der Schelde-Mündung, nördlich Antwerpen und im Raum

Tilburg—s'Hertogenbosch.

Bei Gegenstößen zur Abriegelung örtlicher Einbrüche wurden südlich Roosendaal Angehörige der 104. nordamerikanischen Infanterie-Division als Gefangene eingebracht, es ist dies das erste Mal, daß innerhalb des britisch-kanadischen Heeresverbandes nordamerikanische Truppen zum Ausgleich hoher Ausfälle eingeschoben wurden. Auch zwischen Tilburg und s'Hertogenbosch mußten die Briten ihre örtlichen Bodengewinne teuer bezahlen. Bei der Abwehr des gegenwärtig nordöstlich Tilburg angesetzten feindlichen Durchbruchsversuches brachten unsere Panzer am Donnerstag 38 britische Panzer zur Strecke.

Am Rhein-Marne-Kanal versucht der Feind vergeblich in das tiefgestaffelte System unserer in langen, arbeitsreichen Wochen aufgebauten Waldstützpunkte einzudringen und südöstlich Rambervillers machten unsere Gegenangriffe im Foret de Mortagne weitere Fortschritte.

In

Mittel-Italien,

wo heftige Regengüsse den Abwehrkampf erschwerten, ließ die Angriffstätigkeit des Feindes unter dem Eindruck seiner hohen Verluste vorübergehend nach.

Die gegenwärtigen Kämpfe auf dem Balkan haben viel Aehnlichkeit mit den seinerzeitigen Bewegungen unserer Truppen, die sich aus Südfrankreich die Rhone und Saone aufwärts durchschlugen und später den Sperriegel vor der Burgundischen Pforte aufbauten. Den Straßen am Rhone- und Saone-Ufer entsprechen auf dem Balkan die zwischen Serbien und Nord-Mazedonien verlaufenden Straßen in den Tälern der Vardar, der Morava und Sitnica. In

Griechenland

folgen britische Verbände den eigenen Bewegungen von Süden her nur zögernd nach. Anhaltend stark ist dagegen der Druck sowjetischer und bulgarischer Truppen von Osten gegen das Vardar-Tal mit Skoplje und das Morava-Tal, während kommunistische Banden von Westen her die Straßen an der Sitnica und im südlichen Serbien zu sperren suchen.

In Südungarn blieb die Lage fest, obwohl die Sowjets Verstärkungen heranführten und an der unteren Theiß mehrere vergebliche Uebersetzversuche ansetzten. Mit großer Härte wurde wieder im Raum Debrecen gekämpft. Durch unsere früher gemeldeten erfolgreichen Gegenangriffe waren starke feindliche Kräfte zwischen Debrecen und dem Nordbogen der Theiß von ihren rückwärtigen Verbindungen abgeschnürt worden. Tagelang und auch am Donnerstag hat der Feind vergeblich versucht, diesen Riegel wieder aufzubrechen. Unsere Truppen gewannen dagegen bei Vorstößen aus dem

Theiß-Bogen

nach Süden Boden. Ueberdies stießen Panzerverbände von Westen und Osten her in den umfaßten Raum hinein, kämpften Nyiregyhaza vom Feind frei und sprengten die von ihren Verbindungen abgeschnittenen sowjetischen Verbände in mehrere Teilgruppen auf. Wesentlichen Anteil an diesem erfolgreichen Unternehmen hatten deutsche und ungarische Flieger, die durch Bombenangriffe die Widerstandskraft des Feindes zermürbten. Nördlich des Theiß-Bogens erneuerten die Bolschewisten am Dukla-Paß mit den von Panzern und Schlachtfliegern unterstützten Divisionen ihre Durchbruchsversuche. Nahkämpfe und in direktem Schuß feuernde Batterien hielten den an einer Stelle eingebrochenen Feind auf, bis Gegenstöße die vorgedrungene feindliche Spitze abklemmten, deren Vernichtung im Gange ist.

Die Kämpfe zwischen Warschau und Bug, an den

Narew-Brückenköpfen,

in Kurland und auf Sworbe traten hinter der anhaltend schweren Schlacht im ostpreußischen Grenzgebiet zurück. Nach ihren vergeblichen Angriffen gegen die seitlichen Abschirmungen des Einbruchsraumes am Vortage konzentrierten die Bolschewisten am Donnerstag ihre Hauptstöße auf unseren Riegel südlich Gumbinnen, um in Richtung auf die Stadt durchzubrechen. Weitere Angriffe erfolgten an der Straße Goldap—Gumbinnen sowie zwischen Ebenrode und Schloßberg. Von Panzer- und Schlachtfliegerverbänden unterstützt, warfen unsere Grenadiere den an einzelnen Stellen örtlich vorgedrungenen Feind unter Abschuß von 42 Panzern blutig zurück.

Vor den Hauptfronten liegen im Westen die vorgeschobenen Stützpunkte an der französischen Atlantikküste, deren Besatzungen nach wie vor in reger örtlicher Kampftätigkeit dem Feind jedes Eindringen in ihre Vorfelder verwehren. Im Gegensatz dazu war unsere vorgeschobene Bastion an der

Eismeerfront

in den letzten Wochen hart umkämpft. Seit dem Abfall Finnlands zog sie immer stärkere Angriffe von 12 sowjetischen durch Panzer und Schlachtfliegern unterstützten Schützendivisionen auf sich. In fortgesetzten härtesten Abwehrkämpfen setzten sich unsere Truppen planmäßig ab und bauten westlich Petsamo und dem durch Sperrwaffenkommandos der Kriegsmarine gesprengten Kirkenes im norwegisch-finnischen Grenzgebiet neue Stellungen auf. An der erfolgreichen Durchführung dieser Maßnahmen hatten Verbände der Luftwaffe wesentlichen Anteil. Sie zersprengten feindliche Bereitstellungen, vernichteten zahlreiche Panzer und schossen seit dem 15. Oktober in Luftkämpfen und durch Flakbeschuß 436 sowjetische Flugzeuge ab. An den neuen Abwehrstellungen gehen die Kämpfe weiter.

Die Geschichte trägt durchaus männliche Züge. Nur tapfere Völker haben ein sicheres Dasein, eine Zukunft, eine Entwicklung. Schwache Völker gehen zu Grunde, und das von Rechts wegen. Treitschke.

Die Probe aufs Exempel / Von Wilhelm Lennemann

„Nein, Schulte-Bulmke, auf diese Art werdet Ihr nimmer Vorsteher! Da müßt Ihr schon etwas Absonderliches anstellen, daß die Bauern das Maul aufreißen und sagen: „Nein, so etwas! Das ist ein Kerl!" Der das sagte, war der Ortsvorsteher, der wegen seines hohen Alters sein Amt niedergelegt hatte und für den nun die Bauern ein neues Oberhaupt zu wählen hatten. Und der Schulte-Bulmke wäre es gern geworden, nicht wegen der paar Groschen, die konnte er als begüterter Bauer gern entbehren; aber mit dem Amte waren auch einige Annehmlichkeiten und Ehren verknüpft, und die hätte er gern ausgenützt und ausgekostet.

„Aber was soll ich denn tun? Bin ich der Herrgott, der über Regen und Sonne Gewalt hat, oder soll' ich etwa Heringe in den Dorfteich zaubern?"

Eine Handbewegung warf die Aergerlichkeiten des Schulte beiseite: „Einen Hexenmeister wollen sie auch nicht, aber einen Kerl, der ihnen beweist, daß er Herz und Hand zu rühren weiß, damit sie sich jederzeit auf ihn verlassen können!"

„Das Versprechen könnt ich ihnen wohl geben!"

„Das Wort tut's nicht, Ihr müßt's beweisen!"

„Da wären wir so weit wie vorhin!"

Unter diesen Gesprächen waren die beiden Männer die Dorfstraße entlang bis zum Backofen gekommen. — „Mit Verlaub", meinte da der Schulte, „jetzt könnte ich Euch beweisen, was ich in meiner Eingabe ausgeführt habe. Besser wär's freilich, mein eigener Backofen wär' auch zur Stelle, der würd's kräftiger beweisen als mein Wort."

Damit trat er an den alten Dorfbackofen heran, öffnete das Türlein und wollte eben mit seinen Ausführungen beginnen, da stellte sich ein altes Weiblein vor ihn und läfft ihn an: „Gut, daß ich Euch treffe, Herr Schulte-Bulmke, da seid Ihr gestern mit Eurem Plätterwagen den Hückesberg heruntergefahren, mitten durch die Löcher und Pfützen, und der Dreck ist nur so gegen den Himmel gespritzt!"

„Ich weiß", unterbrach der Schulte den Redeschwall, der Weg ist zerfahren, er müßte eine neue Steindecke haben!"

Das Weiblein aber fuhr ihn an: „Was geht mich die neue Steindecke an! Mein Kleid habt Ihr mir verdreckt, daß es eine Sünd und Schand ist. Die Lämmersche hat es mir erst im vergangenen Jahre genäht, zwei Tage hat sie bei mir gesessen und mich fast kahl gefressen und hat einen ganzen Taler noch nebenbei gekriegt, und nun soll ich das in die Lumpen werfen, nur daß Ihr durchs Dorf karriolen könnt! Nein, so geht das nicht, und das mach ich nicht mit, und da sind auch noch Advokaten, die da was für auffetzen!"

Dem Bauer stieg die Galle ins Blut; es kribbelte ihm in den Fingern; doch bezwang er sich: „Gut, laßt den Wert des Schadens abschätzen oder das Kleid reinigen, und kommt dann mit der Rechnung zu mir; aber jetzt laßt mich in Frieden!"

Und damit schob er die Keifende beiseite. Das Weib war ihm ein Aergernis; denn da hatten sich inzwischen auch etliche Bauern eingefunden, begierig zu sehen, wie das Spiel enden würde. Aber da sprang das wütige Weib wieder vor: „Seht, Herr Vorsteher, so sind die dicken Bauern! Erst verdrecken sie einem die besten Plünnen, und dann drücken sie sich!" Und fuchtelte dabei dem Schulte mit ihren kralligen Fingern vor dem Gesicht: „Aber da seid Ihr bei mir an die Verkehrte gekommen! Und nun frag ich Euch zum letzten Male: Wollt Ihr mir ein neu Kleid kaufen und ein Paar neue Socken; denn das müßt Ihr wissen, die stehen vor Dreck."

Da war's mit der Engelsgeduld des Schulten vorbei: Mit beiden Fäusten griff er zu, packte das Weiblein an Kopf und Beinen, hob es und schob es wie ein Brot in den Backofen. „Satansweib!" keuchte er und schlug die Tür zu.

Der Vorsteher stand anfangs starr vor der Gewalttat, dann aber lächelte er zustimmend, und die Bauern brüllten vor Entzücken über ihre Maserköpfe hinweg.

Und an sie wandte sich der Schulte, noch glühend im prachtvollen Zorne. „Daß mir keiner den Höllenbrand herausläßt! Eine Stunde bleibt sie darin!"

„Nä, nä", versicherten ihm die Bauern. Der Schulte hatte ihnen imponiert, hatte sie in Respekt versetzt. Donnerwetter, nein, so etwas! Geschah dem alten Zankdrachen ganz recht. Der Schulte wußte schon, was er tat, der würde schon, falls nötig, die Zähne zeigen, ja, das würd' er tun!

In einer Stunde war die Backofengeschichte durchs ganze Dorf gelaufen, und allenthalben hieß es: „Nein, ist das ein Kerl!"

Der Schulte brauchte sich nach keinem Fürsprecher mehr umzusehen; am kommenden Sonntage ward er einstimmig zum Vorsteher gewählt.

Kleine Kunstnachrichten

Die Spielschar Rostock der HJ. brachte das Volksstück „Ritterfahrt ums Reich" von Erich Bockholt als Uraufführung heraus. Das Spiel rankt um den letzten Staufer Konradin. Das Kernstück der Handlung bildet der dichterisch frei gestaltete Verrat des Herrn von Astura, Graf Frangipane, im Rittersaal der Burg Astura. Die Spielschar der HJ. verlieh dem in einer dichterischen Sprache gehaltenen Werk einen gefälligen Rahmen und gab der Gestalt Konradins jene weihevolle Deutung, die diesem heldischen deutschen Jüngling ziemt. Der 16jährige Werner Gloßmann schuf dazu ein ouvertürenhaftes Vorspiel und ein Zwischenspiel für Orchester. — Unter Wilhelm Furtwängler führte das Berliner Philharmonische Orchester ein neues Werk seines künstlerischen Leiters, Gerhart von Westermann, auf. Der Uraufführung des fünfsätzigen Divertimentos war ein starker Erfolg beschieden.

In Dresden fand die Uraufführung eines neuen, sehr schwierigen Streichquartettes von Helmut Degen statt. Das Werk steckt voller kompositorischer Formkünste und enthält in der vielfältig bevorzugten Bratschenstimme auch viel gefühlte Musik von fast romantischem Melos. Das neue Wert wird namentlich solchen Quartettvereinigungen, die nach technisch hohen Zielen greifen, eine willkommene Gabe sein — Vom Film: René Deltgen spielt als Partner von Angelika Hauff die Hauptrolle des Flößers Simon in dem Terra-Farbfilm „Wie die liebten Katharina". Regie führt Arthur Maria Rabenalt. Der neue Bavaria-Film „Mit meinen Augen" wird von Hans H. Zerlett nach dem gleichnamigen Theaterstück von Curt J. Braun inszeniert. Paul Wegener hat in den beiden neuen Terra-Filmen „Der Fall Molander" und „Tierarzt Dr. Vlimmen" zwei Rollen übernommen, die der jeweiligen Handlungen ein wesentliches Gepräge geben. Im „Fall Molander" verkörpert Wegener einen Generalstaatsanwalt, der mit der Ueberlegenheit seines hohen Richteramtes die Verstrickungen des Schicksals dreier junger Menschen löst. Als der sehr einflußreiche Stadtrat von der Kalk erscheint er in dem Film „Tierarzt Dr. Vlimmen", den B. Barlog inszeniert.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: 8—8.30: Orgelmusik. Otto Dunkelberg spielt; 8.30—9: Lieder u. Volksweisen aus Ostpreußen; 9—10: Unser Schatzkästlein, Sprecher: Theodor Loos; 10.30—11: Die Kapelle Willy Steiner spielt; 11—11.30: Monatsappell der Jugend; 12.40—14: Das deutsche Volkskonzert, Zusammenstellung: Willi Träder; 15 bis 15.30: Albert Florath erzählt ein nordisches Märchen; 15.30—16: Solistenmusik von Reger und Schumann; 16—18: Was sich Soldaten wünschen; 18—19: Unsterbliche Musik deutscher Meister, Sinfonie Nr. 5 von Ludwig van Beethoven, gespielt von den Berliner Philharmonikern unter Leitung von Wilhelm Furtwängler; 19—20: Der Zeitspiegel am Sonntag; 20.15—22: „Lieblinge von A—Z", vierte Folge der Sendereihe mit beliebten Künstlern aus Oper und Konzert.

Deutschlandsender: 11.40—12.30 Uhr: Schöne Musik zum Sonntag: Werke von Corelli, Danzi und Mozart; 20.15—22: Opernmelodien, sinfonische und solistische Musik.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: 7.30—7.45 Uhr: Zum Hören und Behalten: Anglo-amerikanischer Imperialismus in der Zeit des Versailler Systems; 8.50—9: Der Frauenspiegel; 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage; 15—16: Schöne Stimmen und bekannte Instrumentalisten; 16—17: Otto Dobrindt dirigiert das Berliner Rundfunk-Orchester; 18.30—19: Der Zeitspiegel beantwortet Hörerpost; 19—19.15: Korrespondenten berichten; 19.15 bis 19.30: Frontberichte; 20.15—22 (auch über den Deutschlandsender): 200. Sendung „Für jeden etwas".

Wir verdunkeln heute:

Von 17.48 Uhr bis 6.36 Uhr

Familienanzeigen

Martis. **Die glückliche Geburt eines gesunden Mädels zeigen hocherfreut an:** *Josef Schuh und Frau,* Klärchen geb. Zisk, Bochum-Linden, Ettersheide 58, z. Zt. Kohlberghaus, Sauerland, den 23. Oktober 1944.

Ein Stammhalter wurde uns geboren. In großer Freude: *Lydia Müller,* geb. Schmenger, *Fritz Müller.* Essen-Ueberruhr, Schaffelhoferweg, z. Zt. Knappschafts-Krankenhaus, den 24. Okt. 1944.

Statt Karten! Wir haben uns verlobt: *Marianne Haarmann,* Kassel, *Gert Schmidt,* cand. ing., Uffz., z. Zt. Urlaub, Hattingen-Ruhr, Bismarckstr. 13, im Oktober 1944.

Als Verlobte grüßen: *Hildegard Heinemann,* Kfr. *Gerhard Kainait,* Essen-Steele, Krayer Str. 62, z. Zt. Urlaub, den 27. Oktober 1944.

Ihre Vermählung geben bekannt: *Otto Schäfer,* W.-Höntrop, *Maria Schäfer,* geb. Funke, B.-Hasenwinkel, Karl-Wagner-Str. 45, den 29. Oktober 1944.

Ihre Vermählung geben bekannt: *Walter Bchnert,* Hauptfeldwebel, z. Zt. RAD., *Else Bchnert,* geb. Graf. Bredenscheid üb. Hattingen, den 28. Oktober 1944.

Ihre Kriegstrauung geben bekannt: Uffz. *Karl-Fritz Sandmann,* Blankenstein, Bahnhofstr. 5, z. Zt. Urlaub, und *Anneliese Sandmann,* gb. Ruthenbeck, Sprockhövel, Waldweg 49, den 28. Oktober 44.

Für die vielen Glückwünsche u. Blumenspenden anläßlich unserer Vermählung sagen wir allen unsern herzlichst Dank. *Heinz Teetz,* Uffz., *und Frau,* Margot geb. Richtwin. Hattingen-Ruhr, Hüttenstraße 32, im Oktober 1944.

Für die vielen Aufmerksamkeiten anläßlich unserer silbernen Hochzeit und zum 25jähr. Geschäfts-Jubiläum danken wir herzlichst. *Waldemar Köller und Frau,* Agnes geb. Müller. E.-Steele, Dahlhauser Straße 65, im Oktober 1944.

Für die vielen Glückwünsche u. Blumenspenden anläßl. unserer silbernen Hochzeit sagen wir auf diesem Wege allen recht herzlichen Dank. *Wilhelm Kruse und Frau,* Alwine geb. Schäfer. Hattingen-R., Finkenweg 14, im Okt. 1944.

Statt besonderer Anzeige!

Nach Gottes hl. Willen wurden uns bei einem Terrorangriff auf Duisburg in der Nacht zum 15. Oktober 1944 meine lieben Eltern und Schwiegereltern

Wilhelm Hülbertz

techn. Reichsb.-Ob.-Inspektor
im Alter von 61 Jahren,

Maria Hülbertz

geb. Taprogge
im Alter von 57 Jahren, meine einzige Schwester, unsere liebe Schwiegertochter

Martha Schulte

geb. Hülbertz
im Alter von 30 Jahren und unser einziges, herzliebes Enkelkind, unser lieber Neffe und Großneffe

Klaus-Dieter Schulte

4 Jahre alt, durch den Tod entrissen.

In tiefem Leid: Egon Hülbertz, Trudl Schamp als Braut, Paul Schulte und Familie.

Hattingen-Ruhr, d. 27. Okt. 1944.

Das Levitenamt ist am Montag, 30. Oktober, morgens 9 (10) Uhr, in der Pfarrkirche in Hattingen.

Am 23. Oktober 1944 wurden uns durch einen Terrorangriff auf Essen unsere lieben Eltern

Christian Maus und Frau Gertrud

verw. Ströhl, geb. Hebgen
und unsere liebe Schwester

Änne

genommen. Uns tröstet aber die Gewißheit, daß sie ihr Leben mit Gott beschlossen haben. Wir werden uns wiedersehen.

In stillem Leid:
Die trauernden Hinterbliebenen.

Essen, B.-Linden, Salzkotten, den 27. Oktober 1944.

Die Beerdigung findet Montag, den 30. Oktober, morgens 9.20 Uhr, vom Laurentius-Krankenhaus in Steele aus statt. Das feierl. Seelenamt ist um 8.45 Uhr in der Laurentiuskapelle.

Durch Terrorangriff am 23. Oktober 1944 verlor ich meine innigstgeliebte, treusorgende Gattin

Adele Kronberg

geb. Hölscher
im Alter von 60 Jahren.

In tiefer Trauer:
Johann Kronberg.

Essen, Lohmühlental 89, im Okt. 44.

Das Seelenamt ist am 28. Oktober, morgens 9.15 Uhr, in der Pfarrkirche in Kray. Anschließend findet die Beerdigung von der Leichenhalle in E.-Kray aus statt.

Durch Feindeinwirkung nahm Gott, der Allmächtige, heute unsere liebe

Ilse

im blühenden Alter von 21 Jahren. Sie war unser aller Sonnenschein. Alle, die sie kannten, können unseren Schmerz ermessen.

In tiefer Trauer: Heinrich Rörich und Frau, Marta geb. Schneider, Heinz Bloch, z. Zt. im Felde, und Frau, Marta geb. Rörich.

Essen, Hülsebergstr. 8, den 25. Oktober 1944.

Die Beerdigung findet am Montag, 30. Oktober, 11 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Statt jeder besonderen Anzeige!

Plötzlich und unerwartet starb infolge eines Herzschlages mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater u. Bruder

Franz Böhmer

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer: Frau Elisabeth Böhmer, geb. Kux, und Anverw.

Essen-Steele, Böverungestraße 27, im Oktober 1944.

Die Beerdigung fand statt am Sonnabend, 28. Oktober, 8.45 Uhr, von dem Eingang des alten Friedhofes aus. Messe um 8 (10) Uhr in der Marien-Kirche zu Steele-Root.

Gott der Herr nahm uns plötzlich und unerwartet meinen innigstgeliebten, treusorgenden Mann und herzensguten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, Herrn

Hermann Rüggen

versehen mit den Tröstungen unserer Kirche, im Alter von nahezu 60 Jahren, zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer: Auguste Rüggen, geb. Wulf, nebst Kindern und allen Anverwandten.

Essen-Kray, zum Oberhof 36, im Oktober 1944.

Das Seelenamt findet statt am Montag, 30. Oktober, 7 Uhr, in der Barbara-Kirche zu E.-Kray. Die Beerdigung findet statt um 9.30 Uhr von der Leichenhalle des kathol. Friedhofes in E.-Kray aus.

Am Donnerstagabend nahm Gott, der Allmächtige, unsern lieben Vater, Schwiegervater und Bruder, den

Berginval. Wilhelm Schmitz

im Alter von 76½ Jahren plötzlich und unerwartet, versehen mit den heil. Sterbesakramenten, in sein himmlisches Reich.

In tiefer Trauer: Familie Heinrich Schmitz, Familie Wilh. Schmitz, Fritz Schmitz, Elisabeth Schmitz und die übrigen Anverwandten.

Hattingen-Ruhr, Welper, z. Zt. im Felde, Hagen, den 26. Oktober 1944.

Die Beerdigung findet am Montag, 30. Oktober, nachm. 2.30 Uhr, vom Friedhofstor Blankensteiner Straße, aus statt.

Das Seelenamt ist am Montagmorgen um 8 Uhr in der Pfarrkirche in Hattingen.

Amtliches

Offizier- und Unteroffizierlaufbahnen des Heeres, der Kriegsmarine, der Luftwaffe sowie Führer- u. Unterführerlaufbahnen in der Waffen-SS

Angehörige des Geburtsjahrganges 1929, die Offiziere oder Unteroffiziere in der Wehrmacht bzw. Führer oder Unterführer in der Waffen-SS werden wollen, müssen sich jetzt bewerben.

Eine frühzeitige Meldung führt nicht zu vorzeitiger Einberufung. Sie ermöglicht lediglich planvolle Regelung des Schul- und Lehrabschlusses und der Heranziehung zum RAD. Nur bei rechtzeitiger Meldung können Waffenwünsche weitgehend erfüllt werden.

Bewerbungen sind zu richten:

a) **für das Heer:** An die dem Wohnort des Bewerbers nächstgelegene Annahmestelle für den Führernachwuchs des Heeres, oder an den örtlich zuständigen Nachwuchsoffizier des Heeres, oder an das zuständige Wehrbezirkskommando, oder bei dem Ersatztruppenteil des Feldregiments, bei dem der Bewerber eintreten will.

b) **für die Kriegsmarine:** An das für den Wohnort des Bewerbers zuständige Wehrbezirkskommando.

c) **für die Luftwaffe:** Von Offizierbewerbern an die Annahmestellen in: Breslau, Hannover, München, Wien und Blankenburg in Thür. — Von Kriegsfreiwilligen und Unteroffizierbewerbern an den Freiwilligen-Sachbearbeiter der Luftwaffe beim Wehrbezirkskommando.

d) **für die Waffen-SS:** An die für den jeweiligen Wohnort zuständige SS-Ergänzungsstelle, sowie an alle Dienststellen der allgemeinen SS und Polizei.

Eltern und Bewerber erhalten bei diesen Dienststellen alle weiteren Auskünfte.

Das Oberkommando der Wehrmacht.

Gottesdienste

Sonnabend, 28. Oktober

Hattingen. Krankenhaus, 20 Uhr: Gottesdienst, Marquas.

Sonntag, 29. Oktober

Hattingen. St. Georgskirche, 10 Uhr: Gottesdienst, Graefe zu Baringdorf. 14 Uhr: Kinder, Graefe zu Baringdorf. **Welper.** 10 Uhr: Rektor Schreiber. 11.15 Uhr: Kinder. **Winz.** 16 Uhr: Reformationsgottesdienst. **Niederwenigern.** 10 U.: Reformationsgottesdienst, Marquas. 11.15 Uhr: Kinder. **Herbede.** 10.15 Uhr: Hauptgottesdienst, Schallenberg. 11.15 Uhr: Kinder. **Linden.** 9.45 Uhr: Lic. Dedeke. 11 Uhr: Taufen, Lic. Dedeke. Mittwoch, 17 Uhr: Taufen, Bäumer. **Dahlhausen.** 9.45 Uhr: Weber. 11 Uhr: Weber. **E.-Steele.** Kirche. 8.30 Uhr: Becker. 10 Uhr: Beyer (Abendmahl). Kgd. Horst 11, Kgd. Freisenbruch 11, Kgd. Kirche 11.30 Uhr. 12.30 Uhr: Kirchentaufen, ebenso Donnerstag 15 Uhr. 9 Uhr: Ev. Krankenhaus, Beyer. 9.45 Uhr: Knappschaftskrankenhaus, Becker.

Heiraten

Frau Derendorff, Großdeutschlands größtes Eheanbahnungs-Institut ist mit seinen tausenden Vormerkungen aus 18 eigenen Filialen die erfolgreiche, seriöse Vermittlung für Sie. Empfangsräume in Essen, Christophstraße 24. Ruf 4 60 97.

Reg.-Inspektor, 30er, sehnt sich zwecks Ehe nach einem sonnigen Menschenkind bis etwa 28 J. Näh. unter Nr. 145 dch. Briefbund Treuhelf, Briefannahme Dortmund 1, Schließfach 857.

Verschiedenes

Sonntags- und Nachtdienst der Hattinger und Welper Apotheken in der Woche vom 28. Okt. bis 3. Nov. Den Sonntagsdienst versieht die **Bismarck-Apotheke Hattingen,** Heggerstraße, ebenso die Nachtdienstbereitschaft in der anschließenden Woche.

Annahme von Schuhreparaturen montags, **Ausgabe** von Schuhreparaturen samstags. Für schnelle und gute Bedienung wird gesorgt. Heinz Köster, Altendorf-Ruhr, Hauptstr. 115

Deutsche Sparwoche vom 28. Oktober bis 4. November 1944. — Wer spart kämpft mit in der Heimatfront. Drum bring Dein Geld zur Sparkasse! Nütze die Sparwoche! Spare bei der Sparkasse! **Städtische Sparkasse Hattingen, Amtssparkasse Hattingen mit Hauptzweigstelle Herbede.**

Das Manschetten-Rätsel. Merkwürdig, gerade bei dem einen Hemd — und immer bei dem gleichen! — machte Ihr Mann die Manschetten so besonders schmutzig. Frau Huber wunderte sich, bis sie des Rätsels Lösung fand. Sie maß die Aermel nach, — und richtig: sie waren um 2 cm zu lang. Zu lange Aermel verschmutzen leicht! Näh also lieber eine Falte in den Aermel ein: **die Seifenkarte dankt es Dir!**

Arbeitsmarkt

Heimbandwirker! Lohnende Ketten auszugeben. Angebote unter Nr. 4640 an die Gesch. dieser Zeitung in Hattingen.

Suche für sofort oder später **gute Friseuse.** Johann Göll, Hattingen-Ruhr, Blankensteiner Straße.

Tausch / Kauf / Verkauf

Schw. D.-Sportschuhe Gr. 38, guterh., geg. guterh., D.-Wintermantel Gr. 44 zu tauschen gesucht. Angebote unter Nr. 8520 an die Gesch. in Hattingen.

Damenschuhe, Gr. 40, gegen Damenledereinkaufstasche oder Aktentasche zu tauschen gesucht. Hattingen, Blankensteiner Str. 17 I, Besichtigung von 12 bis 13 Uhr.

Br. D.-Pumps, guterh., m. hoh. Absatz, Gr. 38, geg. gleichwert. m. Blockabsatz oder flachem Absatz zu tauschen gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle in Hattingen. (8508

Gebr. Herren-Halbschuhe Gr. 43 gegen gleichwertige Damen-Schuhe, Gr. 40, mit flachem Absatz zu tauschen gesucht. Wihs, E.-Steele, Kanarienberg 54.

Sportjacke, Gr. 44, od. guterh. Herrensportschuhe, Gr. 42, gegen Tiefbaukinderwagen zu tauschen gesucht. Angebote unter Nr. 3578 an die Geschäftsstelle E.-Steele.

Pelzmantel zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 8468 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung in Hattingen

Rucksack gegen H.-Schuhe Gr. 43 oder Wolldecke zu tauschen gesucht. Neumke, Nierenhof-Ruhr, Bahnhofstraße 140.

Guterh. Federbett gegen mehrere Paar Damenstrümpfe, Gr. 9, zu tauschen ges. Zu erfr. in d. Geschäftsstelle E.-Steele.

Schrankgrammophon mit Platten, guterhalten, geg. einen guterhaltenen Sportwagen zu tauschen gesucht. Angebote unter Nr. 8476 an die Gesch. dieser Zeitung in Hattingen.

Klavier zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 8380 an die Geschäftsstelle in Hattingen.

Gutgehende Wanduhr geg. Radio-Apparat zu tauschen gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle in Hattingen. (8521

1—1½schl. Sprungfeder-Matratze z. kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 8422 an die Geschäftsstelle in Hattingen.

Kinderwagen, guterhalten, gegen Baby-Puppe zu tauschen gesucht. Frau Riepe, Welper, Schulstraße 22.

Schöner, weißer Herd, gegen Radio zu tauschen gesucht. Essen-Kray-Süd, Im Breisken 9 bei H. Rauder.

Gebrauchter Herd gegen Herren-Regenmantel, Größe 50—52, zu tauschen ges. Hinnekort, Bredenscheid 5a.

Schönes Dreirad und Luftgewehr gegen D.-Fahrrad od. H.-Kleppermantel, mittlere Größe, zu tauschen ges. Schnupf, Hattingen-Ruhr, Bismarckstraße 79.

Guterh. Herrenfahrrad gegen Kindersportwagen zu tauschen gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung in Hattingen. (8516

Schöne große Mama-Puppe mit Schlafaugen gegen neue Schuhe mit flachem Absatz (Sportschuhe) Gr. 38 zu tauschen gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle in E.-Kupferdreh.

Gebrauchte Hand-Waschmaschine für 10 RM. zu verkaufen. Wihs, E.-Steele, Kanarienberg 54.

Junger Glatthaarfox, Hündin, zu verkaufen. Dohm, Im Heggerfeld 21, 1. E.

Schaflamm gegen Gänse oder Enten zu tauschen gesucht. Julius Stolle, Hattingen-Baak, Ruhrstraße 6.

Erhalte jede Woche frische Transporte von tragenden Kühen und Rindern. Viehhandl. Otto Hagemann, Sprockhövel, Telefon 4116 Hattingen.

Veranstaltungen

Lichtburg Hattingen. Nur bis Montag: Jenny Jugo, Albert Matterstock in dem amüsanten, spritzigen Lustspiel **„Unser Fräulein Doktor".** Täglich 1.40, 3.20, 5.20 Uhr. Letzter Hauptfilm 6.00 Uhr. Ende 7.30 Uhr. Die Wochenschau vorher. Jugendliche haben nur in der ersten Vorstellung Zutritt.

Central-Theater Hattingen. Ab heute das reizende Lustspiel **„Schwarz auf Weiß,** mit Hans Moser, Hans Holt, Paul Hörbiger u. a. m. Tägl. 1.50, 3.40, 5.25 Uhr. Letzter Hauptfilm 5.35 Uhr. Für Jugendliche zugelassen.

Altendorfer Lichtspiele, Altendorf-Ruhr. „Gabriele Dambrone". Beginn 5.30 Uhr. Sonntags 3 Uhr und 5.30 Uhr. Jugendliche nicht zugelassen.

Viktoria-Lichtspiele Sprockhövel. Samstag: 3.15 und 5.15 Uhr, Sonntag: 1.15, 3.15 und 5.15 Uhr. **„Der Schritt vom Wege".** Jugendliche nicht zugelassen.

Lindenhof-Lichtspiele Herbede: „Der Jäger von Fall". Für Jugendliche über 14 Jahre zugelassen. **Werktags 5.45** Uhr. Sonntag 3.15 und 5.15 Uhr.

Union-Theater Steele, Bochumer Str. 49. **„Späte Liebe",** mit Paula Wessely, Attila Hörbiger, Fred Liewehr, Inge List. „Es geht um den Sieg", Kulturfilm. Täglich: Hauptfilm 1.15, 3.15, 5.15 Uhr, Woche 1.00, 3.00, 5.00 Uhr. Jugendliche nicht zugelassen.

Gloria-Theater, Steele, Krayer Str. 45. Täglich 1.00, 2.45, 4.50 Uhr, letzter Hauptfilm 5.15 Uhr. Ende 7.00 Uhr. Sonntag Beginn 12.45 Uhr. **„Es lebe die Liebe",** ein lustiger Revuefilm mit Lizzi Waldmüller, Johannes Heesters, Hilde Seipp, Rolf Weih Will Dohm. „Künstler bei der Arbeit", Kulturfilm. Die Deutsche Wochenschau. Jugendliche nicht zugelassen.

Blick in die Heimat

Sonnabend, den 28. Oktober 1944.

Gib es nicht auf!

Gibt es heute noch Menschen, die ohne Sorge, ohne Nöte sind, die noch kein Leid erfuhren in dieser Zeit des Ringens? Ja, hier und da trifft man sie an: Fremdkörper im großen Schicksalskreis des Volkes. Sie nehmen das Zufallsglück als gutes Recht für sich in Anspruch, schwingen hohe Töne und halten große Reden.

Zuweilen geben sie mit großspuriger Geste für sie leicht zu Entbehrendes an andere ab und loben sich weidlich selbst wegen ihres „Edelmuts".

Solchen Zeitgenossen zu begegnen, ist schmerzlich. Wir verlieren dann sehr leicht den Mut, weiter den geraden Weg zu gehen, vom Ziel nicht abzubiegen.

Ein Jeder hat wohl schon harte Proben der Selbstbewährung zu bestehen gehabt. Aber war es nicht immer so, daß wir uns doch treu blieben trotz unliebsamen Zeitgenossen und widerwärtigen Begebenheiten?

So war das: du fahst in den kritischen Augenblicken inneren Wankens im Geiste das Antlitz eines Menschen vor dir, der dich einmal in besonders schweren Tagen mit dem Reichtum seiner Persönlichkeit beschenkte, der dir beistand in echter Mitfühlsamkeit und durchgreifender Tat.

Es ist ein wundersames Begebnis, das immer wieder neu geschieht im Kampf des Lebens, mitten im geschäftigen Getriebe: dies Sichfinden von Mensch und Mensch. Aus ein paar Worten, die ein anderer spricht, einer Geste, einem Blick, einer aus dem Zufall sich ergebenden Handlung wird uns plötzlich eine innere Kraft zuteil, die uns über den Alltag hebt.

Verzage nicht, sieh, du stehst nicht mit deiner Erfahrung, deinem Hoffen, deinem Glauben allein, strömt es aus dem Wesen, dem Gebaren eines uns völlig fremden Menschen zu uns hin.

Diese innere Verbündung verdrängt die finsteren Gedanken — sie ist wie ein mildes Licht, das tröstet im Dunkeln.

Plötzlich empfinden wir nichts als grenzenlose Verachtung für jene Glücksritter im losen Sattel. Wir fühlen:

Es lohnt noch, zu leben! Die Sonne zieht noch in der gewohnten Weise ihre Bahn — immer noch schirmt uns ein Himmel, stützen starke Pfeiler die Gewölbe unserer Träume!

Gib es nicht auf, du Sucher und Zweifler, ohne Sehnen, ohne Hoffen durch diese Wirklichkeit zu schreiten!

Thea.

— **Arbeitsausweise mitnehmen.** Reisende Volksgenossen werden in den Zügen häufig von der Kriminalpolizei zum Ausweis ihrer Person aufgefordert. Reisende Frauen, die entweder arbeitseinsatzpflichtig oder in irgendeiner Berufsarbeit tätig sind, wird empfohlen, außer ihrem persönlichen Ausweis einen Nachweis bei sich zu führen, der über ihre Berufstätigkeit oder ihre vollzogene Meldepflicht Aufschluß gibt. Es empfiehlt sich, gegebenenfalls Werk- oder Betriebsausweise oder die von den Arbeitsämtern ausgehändigten Bestätigungskarten über die vollzogene Meldepflicht bei sich zu führen; auf diese Weise lassen sich unliebsame Ermittlungen und Feststellungen vermeiden.

— **Gebrauchsfähigkeit von Löschwasserteichen bei anhaltendem Frost.** Wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, muß zur Verhinderung des Ausfrierens von Löschwasserteichen bei Schneelage nach Bildung der ersten tragfähigen Eisdecke eine gleichmäßige Schneeschicht von wenigstens einem halben Meter Höhe und in Stärke bis zum Eintritt der Tauperiode erhalten werden. Bei fehlendem Schnee empfiehlt sich folgendes Verfahren: Nach Bildung einer geschlossenen Eisdecke wird durch Besprengen mit Wasser ihre ausreichende Stärke herbeigeführt, um späteren Bruch zu verhindern. Hiernach wird die vorhandene Wassermenge durch Entnahme soweit verringert, daß unter der Eisdecke ein leeres Zwischenraum von etwa 15 cm entsteht. Durch diesen Zwischenraum wird die weitere Eisbildung erschwert. Zweckmäßig wird in der Mitte der Becken durch vorheriges Aufstellen von zwei bis vier Pfosten das Anhängen der Eisdecke ermöglicht und ihr Durchbrechen damit verhindert. Beide Verfahren lassen sich bei Schneefall auch gleichmäßig anwenden.

— **Ueber Offizier- und Unteroffizierlaufbahnen** des Heeres, der Kriegsmarine, der Luftwaffe sowie Führer- und Unterführerlaufbahnen in der Waffen-SS enthält der heutige Anzeigenteil eine wichtige Bekanntmachung.

Der Kampf der Heimat

Mädchen auf endlosem Schienenweg

Der Haushalt ist groß und die Mutter schon alt, aber jung, schlank und frisch ist Gustel. Sie besorgt das Zuhause. Es blitzt nur so von Sauberkeit. Auch das Einkaufen ist flott und sicher. Sie hat gelernt, mit den Lebensmittelkarten hauszuhalten, kurz, das junge Mädchen ist schon eine perfekte Hausfrau.

In diese emsige Hausarbeit platzte eines Tages die Aufforderung des Arbeitsamtes, sich vorzustellen. Jeder wird gebraucht. Junge, gesunde Mädchen sind besonders gesucht. Wenn alle im Glied stehen, kann Gustel nicht fehlen. Ihre braunen Augen, der schmale, energische Mund, das sichere Auftreten gefiel beim Amt. Man schlug ihr vor, Schaffnerin bei der Reichsbahn zu werden. Das wäre ja ganz nett, dachte Gustel. Ihr schwebte das „Rumfahren" vor, die vielen neuen Eindrücke, das Drum und Dran des Betriebes. Daß sie oft und oft die Zähne zusammenbeißen würde, merkte Gustel erst später.

Alles will gelernt sein. Es ist nicht damit getan, auf dem Bahnsteig in langen Hosen herumzustolzieren, die Türen zuzuknallen, zu rufen: „Packwagen fertig!" oder „Anlegen" und „Lö—sen". Man verlangte mehr, viel mehr von ihr. Sie will ja einen Mann ersetzen, und wer von den Reisenden hätte jemals daran gedacht, daß Männer der Reichsbahn nur diese Aufgabe hätten.

Gustel wurde also zunächst in das „Knipshäuschen" gestellt und man trieb mit ihr angewandte Psychologie. Sie lernte — nachdem sie die einfachsten Handgriffe kannte — die Böcke von den Schafen trennen. Die Böcke sind jene, welche die Reichsbahn betrügen wollen, die mit gänzlich unbeteiligter Miene abgelaufene oder falsche Fahrkarten abgeben, mit Bahnsteigkarten lange Reisen unternehmen und solche, die frech werden, wenn ihnen die kleinste Laus über die Leber gekrochen ist. Mit sicherem Blick lernte Gustel die Fahrkarten kennen und mancher wurde festgehalten, dessen Weste dunkelweiß war.

Nach diesem mehr vorbereitenden Dienst als Bahnhofsschaffnerin lernte Gustel auf dem Bahnhof selbst den Verkehr und Betrieb. Man machte sie mit den Signalen bekannt, mit den verschiedenen Arten von Zügen, mit den Pflichten und Rechten der Schaffnerin. Sie bekam Unterricht über ihr Benehmen den Reisenden gegenüber, über ihre Aufgaben am Bahnhof und während der Fahrt. Gustel rauchte der Kopf, als man von ihr die Unterscheidung der verschiedenen Sorten von Fahrkarten verlangte. Hilf Himmel, welch endlose Reihe! Da gibt es gelbe, grüne und braune Karten, Karten mit rotem Querstrich, mit blauem senkrechten Strich, Kinderfahrkarten, Fahrkartenhefte der MER-Büros, Halbmonatskarten, Arbeiterrückfahrkarten, Teilmonatskarten, Schülerkarten, verschiedene Arten von Zuschlagskarten, Netzkarten, Bezirkskarten, Blankokarten, Umwegkarten und was weiß ich noch alles für Karten.

Gustel lernte die Abfertigung des Zuges, die Bremsprobe, das Aufspringen auf den anfahrenden Zug, das Anbringen der schweren Schlußlichter bei Nacht und der Schlußzeichen am Tage. Sie lernte die Fahrkartenkontrolle, das Ausstellen von Fahrkarten im Zuge. Sie lernte den Umgang mit dem Kursbuch, eine Kunst, die geographische Kenntnisse und Streckenkenntnisse erfordert. Nicht zuletzt muß sie Bescheid wissen über die Sicherheitsbestimmungen, Signale unterscheiden lernen und tausend andere Kleinigkeiten, die dem Reisenden nicht auffallen, der sich in den Zug setzt und über Verspätungen schimpft. Daß er sicher an seinem Ziel ankommt, seine Anschlüsse auf ihn warten, hält er für selbstverständlich.

Es war also nichts mit dem „Nur-Rumfahren" und die Welt besehen. Die zahllosen Vorschriften und Bestimmungen legten sich wie ein dichter Nebel vor Gustels Augen, der sich erst allmählich hob. Dann ging es los mit der Praxis. Zwar schmerzten zuerst die Füße. Gustel bekam Schwielen in den Händen vom Tragen der schweren Schlußlichter, und mancher Aerger mit rabiaten Fahrgästen mußte geschluckt werden, bis die Sache anfing, Spaß zu machen. Sie fuhr zunächst auf kleinen Nebenstrecken, dann weiter und weiter, bis man sie für würdig hielt, ohne Hilfe und Anleitung einer älteren Kameradin den Dienst allein zu versehen.

Dann aber wurde es ernst und noch anstrengender. Es gab Dienst acht, zehn, zwölf und mehr Stunden hintereinander. Zwölf Tage ist Gustel unterwegs, bis ihre Tour von vorne anfängt. Sie übernachtet auf fremden Bahnhöfen, ißt Butterbrote und in Werksküchen und ist überall und nirgend zu Hause. Manchmal läßt ihr Dienst zu, daß sie abends nach Hause gehen kann. Dann wartet die Hausarbeit auf sie. An freien Tagen das Einkaufen, Strümpfe stopfen, die Sorge für die Mutter und die Schwester. Gustel merkt bald, daß Eisenbahnerin Frontdienst ist. Sie merkte es nicht nur an der Häufung der Arbeit, sondern auch am persönlichen Einsatz und in Stunden höchster Lebensgefahr.

Ihre Vorgesetzten bemerkten bald ihre Eignung als Schaffnerin und setzten sie auf Schnellzügen an. Jetzt fährt Gustel als D-Zug-Schaffnerin auf der Strecke nach München bis Würzburg. Wenn die Gänge leer sind, wenn man sich nirgends die Schienbeine wundschlägt an Kisten, Kasten und Koffern, wenn niemand mogelt und alles artig ist, kann das ganz nett sein. Aber diese paradiesischen Zustände gibt es jetzt nicht. Jeder ist des anderen grimmigster Feind. Jeder will einen Platz und sei es nur einen Stehplatz.

Die Leute im Abteil wollen nicht einsehen, daß noch einer mehr auf die Bank geht. Jeder glaubt, sich über die eindeutigsten Bestimmungen hinwegsetzen zu können. Man raucht im Nichtraucherabteil, besetzt die Abteile für die Schwerkriegsbeschädigten — übrigens eine besonders niederträchtige Handlungsweise — Männer versuchen, im Abteil für „Mutter und Kind" Unterschlupf zu finden, viele reisen in der falschen Wagenklasse. Man beschimpft die Schaffnerin und was dergleichen unliebsame Dinge noch mehr sind.

Aber Gustel muß durch. Die Pflicht verlangt es. So quetscht sie sich mit der Geldtasche, der Knipszange, dem Kursbuch durch die Gänge, kontrolliert die Fahrkarten, rechnet Fahrpreise aus, gibt Auskünfte, staucht zurecht, hilft hier und da alten und gebrechlichen Leuten, Müttern mit Kindern, beruhigt Aufgeregte und meldet wohl auch mal einen besonders renitenten Fahrgast dem Aufsichtsbeamten. Sie ist bald zum Umfallen müde.

Eines Tages bremst der Lokomotivführer den D-Zug auf freier Strecke. Fliegeralarm! Schon ist es höchste Zeit, Deckung zu nehmen. Tiefflieger werden erwartet: „Alles aussteigen! Deckung nehmen an der Böschung!" Als letzte verläßt sie den Zug. Dann rennt sie die Strecke entlang, sucht den nächsten Telefonkasten und meldet der Blockstelle, daß der Zug Nr. XYZ auf der Strecke liegt und den Fliegeralarm abwartet. Es ist manchmal hart auf hart gegangen, und manchmal hat eine höhere Macht den Daumen dazwischen gehalten.

So einmal in einem großen Bahnhof des Westens. Sie fuhr bei Fliegeralarm in den Bahnhof ein und lief, um ihre persönlichsten Sachen aus dem Dienstabteil zu holen. Da standen aber schon die „Christbäume" über ihr. Es pfiff und krachte. Die erste Luftmine! Sie hätte den Bunker nicht mehr erreicht. Sie warf sich flach auf den Bahnsteig. Die Bomben zerknallten mit ohrenbetäubendem Krach vor und hinter ihr. „Mensch", sagte Gustel, „da hat mir aber die Hose geflattert; ich dachte, mein letztes Stündlein sei gekommen. Ich lag ganz mutterseelenallein platt wie eine Briefmarke auf dem Bahnsteig. Um mich war die Hölle." Sie hat Glück gehabt. Ihr Zug auch. Wenige Stunden später fuhr sie schon wieder aus dem Bahnhof hinaus.

So fährt sie Tag um Tag, Nacht um Nacht, mal kürzer, mal weiter. Sieht manche Stadt und freut sich über die Schönheit des Landes. Sie erlebt das Vaterland mit den wachen Augen des jungen Mädchens und steht ihren Mann wie es sich gehört. In den braunen Augen, die sehr lieb und lustig schauen können, steht doch der Ernst des verantwortungsvollen Berufs. Die Augen wissen von der Pflicht, von der Boshaftigkeit der Menschen, von manchem Leid, das ihnen in den Abteilen der Zügen entgegentritt, und auch darum, wie schön das Leben sein kann, wenn der Tod so nahe an einem vorbeigegangen ist. Sie gehört auch zu den vielen namenlosen Kämpferinnen in der Heimat, zu den vielen, die uns anderen ermöglichen, unseren Geschäften und unserer Arbeit nachzugehen, notwendige Reisen zu unternehmen und wichtige Güter von Ort zu Ort zu bringen. Sie tut ihre Pflicht mit dem wachen Bewußtsein der jungen Generation, die weiß, worum es geht.

Hans Hollender.

Ritterkreuzträger in Altendorf

Obergefreiter Alfons Scheele der vierte Ritterkreuzträger im Amte Hattingen

Es erreichte uns die Nachricht, daß der Obergefreite Alfons Scheele aus Altendorf-Ruhr, Sohn des Mühlenbesitzers **Scheele, vom Führer mit dem Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde**



(Bild: Hollender.)

Dem tapferen Soldaten, der als Verwundeter augenblicklich zur Genesung in der Heimat weilt, wurde diese hohe Auszeichnung von dem Vertreter des Standortältesten in Hagen überreicht. Bei seiner Ankunft in Altendorf wurde er von der Hitler-Jugend und dem BDM begeistert empfangen, und auch die Partei nahm Gelegenheit, den jungen Ritterkreuzträger, der am 27. Oktober 1921 geboren ist, zu beglückwünschen. Der Amtsbeigeordnete Jähria vom Amt Hattingen, Bürgermeister Neuhaus aus Altendorf und Oberinspektor Brüsener überbrachten dem Ausgezeichneten die Glückwünsche der Amtseingesessenen, denen wir uns herzlich anschließen.

Der Obergefreite Alfons Scheele erhielt die hohe Auszeichnung für ein Unternehmen, das er an der Ostfront aus eigenem Entschluß ausgeführt hat. Bei einer Erkundung stellte er fest, daß es den Bolschewisten gelungen war, einen Einbruch in die deutschen Stellungen zu erzielen. Beherzt raffte er einige Männer zu einem Stoßtrupp zusammen und stieß damit in den von den Bolschewisten besetzten Abschnitt vor und säuberte die Stellung in hartem Nahkampf. Dabei hatte der Feind erhebliche blutige Verluste und büßte auch eine Anzahl Gefangener ein. Scheele brachte beträchtliche Beute an Waffen und Munition mit zurück.

Der tapfere Altendorfer Soldat trat 1941 bei der Wehrmacht ein und wurde in Osnabrück ausgebildet. Ein Jahr später wurde er Gefreiter und 1943 Obergefreiter. Das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhielt er am 1. Mai 1942. Mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse wurde er am 20. Juli 1944 ausgezeichnet. Die Gemeinde Altendorf gedenkt in stolzer Freude ihres tapferen Mitbürgers und entbietet ihm ihre herzlichen Glückwünsche.

Achtung Volkssturm!

Jeder deutsche Volksgenosse, der sich Freiwillig zum Volkssturm melden will, wende sich an die Ortsgruppe der NSDAP. Freiwilligenmeldungen aller Jahrgänge werden nur noch bis zum 31. Oktober entgegengenommen.

Hattinger Weckuhren-Philosophie

Besuch bei Obermeister Schmidt in der Heggerstraße — Die große Stunde der Verschmähten

Habt ihr sie jemals erzählen hören, die Uhren, die zum Aufstehen wecken? Nein. Ihr vernahmt stets nur den verhaßten schrillen Ton, das harte, unbarmherzige Surren. Immer kam es zu früh, viel zu früh für den Schläfer. Darum haßte er den Wecker, der ihn so unerbittlich aus dem Traumreich riß.

Tagsüber stand die Weckuhr verlassen auf ihrem Platz, abends wurde sie von ihrem mürrischen Besitzer unsanft in die Hand genommen und „aufgedreht". Aber wenn die kleine, tadellos funktionierende Weckuhr einmal, wenn sie sich aufbäumte gegen die liebelose Behandlung, wenn ihre empfindsame Seele — die Menschen sagen: Apparatur — stillestand, dann plötzlich merkte der Eigentümer, wie sehr ihm die mahnende Stimme zur Erfüllung seiner Pflichten fehlte, daß er sie einfach nicht entbehren konnte. Er nahm die Weckuhr behutsam in die Hände, streichelte sie zärtlich wie ein geliebtes Wesen, als sie nach wochenlanger Abwesenheit plötzlich wieder auf dem Tische stand, um zuverlässig wie zuvor das Aufstehsignal zu geben.

Aber nach ein paar Tagen schon fristete die Weckuhr wieder das übliche freudlose Dasein.

Weckuhren-Schicksal. Manchmal zuckt es in dem einsamen Seelengehäuse, doch der feste Schläfer merkt nicht diesen Uhren-Schmerz. Aber dann besinnt sich die Verkannte und Enttäuschte, läutet weiter und weckt.

Doch eines Tages hat sie ausgedient, ist alt geworden und verbeult. Man wirft sie aufs Gerümpel. Hier lag sie lange und weinte sich die Augen aus, denn sie war noch gar nicht verbraucht, man hätte sie nur in die Werkstatt geben müssen — liebevolle Behandlung hätte sie wieder lebensfähig gemacht.

Nun wurden in der langen Dauer der Kriegszeit auch die Weckuhren zu raren Artikeln. Man geht nicht mehr so unsanft mit ihnen um, ist geradezu untröstlich, wenn sie versagen. Triumphierend flüstern die Weckuhren untereinander über den gestiegenen Wert ihres Daseins. Ja, wer hätte gedacht, daß man nach so langer, langer Zeit sich wiedersehen würde in der Werkstatt eines Uhrmachermeisters?

Ein zierlicher, blanker Wecker in noch tadellos verchromtem Anzug blinzelt zu einer dicken, behäbigen Uhrenmatrone empor, die wie ein altes, barockes Edelfräulein eine Glockenkrone auf dem Kopfe trägt. Vor 35 Jahren lernten sich die beiden in einem auswärtigen Optikerladen kennen und wanderten am selben Tage ins Leben hinaus.

Dämmerung webt ihre heimeligen Schleier um die Fenster der Werkstatt. Nur der gedämpfte Schlag der Standuhren aus dem angrenzenden Verkaufsraum ist vernehmbar. Ganz feierlich ist den achtzehn Weckuhren zumute, die, nahe aneinandergerückt, sich gegenseitig ihre Erlebnisse erzählen.

„Ja, jetzt reißt man sich um uns," flüstert ein immer noch kokettes Uhrenfräulein in mittleren Jahren. Sie kichert vor sich hin. Sie hat ihre Stimme wieder, kann lachen!

„Ganz altes System," hat der Obermeister zu seiner jungen Gehilfin gesagt, „aber durchaus reparaturfähig."

Nun lebt das mittelalterliche Uhrenfräulein beständig in der Angst, aus der fröhlichen Wecker-Gemeinschaft herausgeholt zu werden.

„Man sollte sich dumm stellen," sagt sie, „und so tun, als könne man doch nicht mehr so pünktlich und genau auf dem Posten sein."

Aber da pfeift sie eine niedliche, sehr hübsche Rivalin an: „Schäme dich, daß du so sprichst, trotzdem man uns jetzt so dringlich braucht! Gestern, als ich noch drüben im Laden auf der Glasplatte stand, kam weinend eine junge Frau herein und jammerte, sie könne ohne Wecker nicht fertig werden; ihr Mann schimpfe jeden Morgen, daß er zu spät nach der Arbeitstätte käme. Ja, da hat der Meister der Uhren gesagt — ich habe es deutlich gehört: „Kommen Sie in drei Tagen, dann können Sie eine alte, zuverlässige Weckuhr von uns haben."

Brrr, machen plötzlich die achtzehn Plappermäuler — brrr, denn soeben hat ihr augenblicklicher Herr und Gebieter, Obermeister Schmidt, das elektrische Licht angeknipst. „Sehen Sie," sagt er zu seiner Begleiterin, „da stehen die Achtzehn, die auf Grund der Weckuhren-Aktion bei mir abgeliefert wurden."

Der Meister, überladen mit Arbeit, ist mit seiner jungen Optikerin dabei, die Reparaturen schnellstens auszuführen, damit Volksgenossen, die eine gangbare Weckuhr benötigen, geholfen werden kann. Die Augen des Optikers und Uhrmachermeisters streifen liebevoll jedes einzelne Stück.

„Es ist erfreulich," sagt er, „daß auch Wecker mit noch gutem Werk abgegeben wurden. Man sieht: es kam ihren Besitzern nicht darauf an, Ausschuß zur Verfügung zu stellen, sondern man will wirklich helfen." Er deutet auf einige besonders wertvolle Exemplare, die sämtlich gegen einen Geldwert von RM. 1,— abgegeben wurden.

„Ihre Eigentümer äußerten," erzählt Herr Schmidt, „ihre größte Freude sei es, zu wissen, Volksgenossen, die in arger Wecker-Verlegenheit sind, aushelfen können."

Diesen Grundsatz vertrat auch ein Einwohner Welpers, der sich gern von drei noch guterhaltenen Weckuhren trennte, um anderen damit einen Dienst zu erweisen.

Wer eine dieser Weckuhren erwerben will, hat natürlich die Dringlichkeit der Anschaffung nachzuweisen und die Reparaturkosten der betr. Uhr zu übernehmen. Auch Taschenuhren, insofern sie noch gangbar zu machen sind, können zu Obermeister Schmidt gebracht werden. Die viele Arbeit, die sich in seiner Werkstatt ansammelt, muß er mit nur wenigen Hilfskräften bewältigen. Trotzdem hat er größtes Verständnis für die Nöte der weckerlosen Volksgenossen. Er hilft so schnell, wie es im Gesamtgang der Arbeit nur irgendwie möglich ist. —

Die helle Klingelstimme der glockengetürmten Barock-Uhrendame ruft ein Schmunzeln auf seinem Gesicht hervor: er meint: „Sehen Sie, da haben wir schon eine aus grauer Vorzeit zum Leben erweckt!"

Ob die schmucke Uhrenmatrone stolz war auf diese Schmeichelei?

Thea.

Sammelt alle Altpapier feine Briefpost gibt's dafür



Rückgewinnung aus Altpapier ist rascher und sparsamer als Neuerzeugung von Papier aus wertvollem Holz. — **Her mit dem Altpapier!**

DER REICHSKOMMISSAR FÜR ALTMATERIALVERWERTUNG

Neues aus Hattingen Stadt und Land

Großkundgebung aller Hattinger Ortsgruppen

Am morgigen Sonntagvormittag, 10.30 Uhr, spricht Reichsredner SA.-Oberführer Teiler auf dem Untermarkt zum Thema „Volkssturm". Die politischen Leiter, SA., DAF. und alle übrigen Gliederungen der Partei treten um 10 Uhr auf dem Adolf-Hitler-Platz an und marschieren von dort im geschlossenen Marsch zum Untermarkt. Die Bevölkerung ist zu dieser Großkundgebung herzlich eingeladen. Bei schlechtem Wetter findet die Veranstaltung um 10.15 Uhr im Gemeindehaus statt.

Goldene Hochzeit an der Akazienstraße

Gestern konnten die Eheleute Wilhelm Rehl und Frau, Ida geb. Vollmer, Akazienstraße 8, im Kreise ihrer Kinder das 50. Ehejubiläum feiern. Den bekannten Hattinger Mitbürgern und treuen Lesern der Heimatzeitung nachträglich herzlichen Glückwunsch. Der Goldjubilar hat soeben das 81. Lebensjahr vollendet. Er genießt nach einem arbeitsreichen Leben nun einen beschaulichen Ruheabend. Seine Weggefährtin ist 75 Jahre alt; sie hat ihm stets in allen Lebenslagen mutig und unerschrocken zur Seite gestanden. Möge dem Goldhochzeitspaar noch eine schöne, sonnige Lebenszeit beschieden sein.

— **Seifenkarten einlösen!** Da in den letzten Monaten verhältnismäßig viel Volksgenossen die rechtzeitige Einlösung ihrer Seifenkartenabschnitte versäumt haben, wird darauf hingewiesen, daß die Abschnitte für Oktober spätestens bis Ende d. M. im Geschäft einzulösen sind. Die vielfach vertretene Auffassung, daß die Seifenkartenabschnitte bis Mitte des nächsten Monats Gültigkeit haben, ist irrig.

— **Beförderung.** Der Uffz. Heinrich Becker wurde zum Wachtmeister befördert. Die Heimatzeitung gratuliert!

— **„Gesegnetes Alter.** Am morgigen Sonntag begeht in bestem Wohlbefinden Frau Berta Pickshaus, Grünstraße 16, ihren 80. Geburtstag. Den Gratulanten schließt sich die Heimatzeitung an und wünscht ihrer langjährigen treuen Leserin noch manches Lebensjahr.

— **Bestandene Prüfung.** Ihre Kaufmannsgehilfenprüfung bestand vor der zuständigen Prüfungskommission der Gauwirtschaftskammer in Bochum Anneliese Dietrich. Lehrfirma ist die Fa. H. Klecker. Wir gratulieren!

— **Die Kriegsgemeinschaft Hattinger Männerchöre** und der Städt. Chor Hattingen werden noch einmal auf die wichtigen Proben am morgigen Sonntag bei Rech aufmerksam gemacht. Der Städt. Chor probt um 14.30 Uhr, die Männerchöre um 16.30 Uhr. Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen wird dringend gebeten.

Welper

— **Ein tapferer Soldat.** Das EK. 1. Klasse wurde dem Uffz. Bernhard Pommerenke aus Welper verliehen.

— **Treue im Dienst.** Der Meister Peter Kohnen, Langehorst, kann am morgigen Sonntag auf eine 25jährige Tätigkeit bei einem hiesigen Werk zurückblicken. Unseren Glückwunsch.

Blankenstein

— **25jährige Ehegemeinschaft.** Die Eheleute August Limbach und Frau, Lucie geb. Gonwart, Bergstr. 7, feiern morgen das Fest der silbernen Hochzeit. Die Heimatzeitung schließt sich allen guten Wünschen herzlich an.

Herbede

— **Die NS-Frauenschaft, Ortsgruppe Herbede und Herbede-Durchholz** macht nochmals auf die große öffentliche Versammlung aufmerksam, die am Montag, 30. Oktober, 16 Uhr, in dem Gefolgschaftsraum der Firma Dittmann und Neuhaus stattfindet. Es spricht Pg. Biermann aus Dortmund. Alle Herbeder und Durchholzer Frauen und Mädchen sind herzlich eingeladen. Für unsere Mitglieder ist Erscheinen Pflicht.

Niederbonsfeld

— **Von der NSDAP.** Freiwilligen-Meldung für den Volkssturm Sonntag, den 29. 10. 44, vorm. 10—12 Uhr und nachm. 15—17 Uhr, und Montag, 30., und Dienstag, 31. Oktober von 9—12 und von 15—20 Uhr, in der Geschäftsstelle der NSV. Nierenhof, Hattinger Straße.

Altendorf

— **Auszeichnung.** Der Oberpionier Willi Stoßberg wurde mit dem EK. 2. Klasse ausgezeichnet. Die Heimat gratuliert!

Bochumer Nachrichten

Volksschädling verurteilt

Wer beim Luftkrieg Schaden an seinem Eigentum erlitt, hat bei der Aufstellung gegenüber dem Kriegsschädenamt genau zu prüfen, welche Wohnungsgegenstände verloren oder zerstört worden sind. Fahrlässige und bewußt falsche Angaben ziehen ein Strafverfahren wegen versuchten oder vollendeten Betruges nach sich. Das war auch bei einer Frau Maria J. der Fall. Sie mußte vor dem Amtsgericht Bochum eingestehen, in ihrer Aufstellung Sachen aufgeführt zu haben, die sie früher nicht besessen und solche, die gerettet worden sind. Für diesen versuchten Betrug gegenüber dem Kriegsschädenamt erhielt sie als Volksschädling 8 Monate Gefängnis und 1 Jahr Ehrverlust.

Linden-Dahlhausen

— **Das Eiserne Kreuz 2. Klasse** erhielten der SS-Unterscharführer Heinz Hagemann und der Obergefreite Bruno Mogilka aus Dahlhausen. Die Heimat gratuliert.

— **Ihre silberne Hochzeit** können am morgigen Sonntag die Eheleute Wirt Wilhelm Schlochtermeyer und Frau Thea, geb. Salmen, Keilstraße 43, begehen. Herzlichen Glückwunsch.

— **Auszeichnung.** Gefreiter Günter Samland aus Bochum-Linden, erhielt im Fronteinsatz das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern. Die Heimat gratuliert.

Ueberruhr

(ö) **Unerwünschte Gartenbesucher.** Auf unserer Ruhrhalbinsel macht sich zur Zeit, vor allem in der Ruhrniederung, das Vorhandensein von Wildenten, Feldhühnern, Hasen und wilden Kaninchen recht bemerkbar. In der jetzt bereits vorgerückten Jahreszeit suchen da in den Gärten besonders die wilden Kaninchen ihre Nahrung an den noch vorhandenen Kohlarten und sonstigen Ueberbleibseln und schädigen manchen Kleingärtner an seinem vorsorglichen Spätgemüse. Für den Gartenbearbeiter dürften diese ungebetenen Gäste, die sich mitunter reichlich an den Restbeständen in den Gärten laben, eine gewiß ärgerliche Angelegenheit sein.

Steele und Umgebung

— **Auszeichnung.** Der Obergefreite Karl Breidenbroich erhielt das Eiserne Kreuz 2. Klasse. Wir gratulieren.

(t) **Hohes Alter.** Morgen — Sonntag — vollendet Frau Witwe Haupt, Büssemstraße 16, in erstaunlicher Rüstigkeit ihr 85. Lebensjahr. Sie ist Trägerin des Ehrenkreuzes der deutschen Mutter in Silber. Vor 10 Jahren konnte sie mit ihrem inzwischen verstorbenen Mann das Fest der goldenen Hochzeit begehen. — Das zweite Geburtstagskind des morgigen Tages ist die Witwe Karoline Krüger, Langmannskamp 5, die in guter Gesundheit ihr 80. Lebensjahr vollendet. Auch sie ist Trägerin des Ehrenkreuzes der deutschen Mutter in Silber. Die Heimatzeitung ist schon 40 Jahre ihre treue Lebensbegleiterin. Vor 9 Jahren konnte sie mit ihrem inzwischen verstorbenen Mann das Fest der goldenen Hochzeit begehen. Ihr ganzes Leben war Liebe und Arbeit für die Familie. — Das dritte Sonntags-Geburtstagskind ist der Berginvalide Ferdinand Tietke, Irmastraße 15. In bester Gesundheit kann er sein 79. Wiegenfest feiern. Geboren im Kreise Königsberg (Ostpr.) kam er vor fast 50 Jahren ins Ruhrgebiet und hat auf verschiedenen Zechen als Bergmann treu seine Pflicht erfüllt. Die Heimatzeitung spricht allen drei Altersjubilaren herzliche Glückwünsche aus.